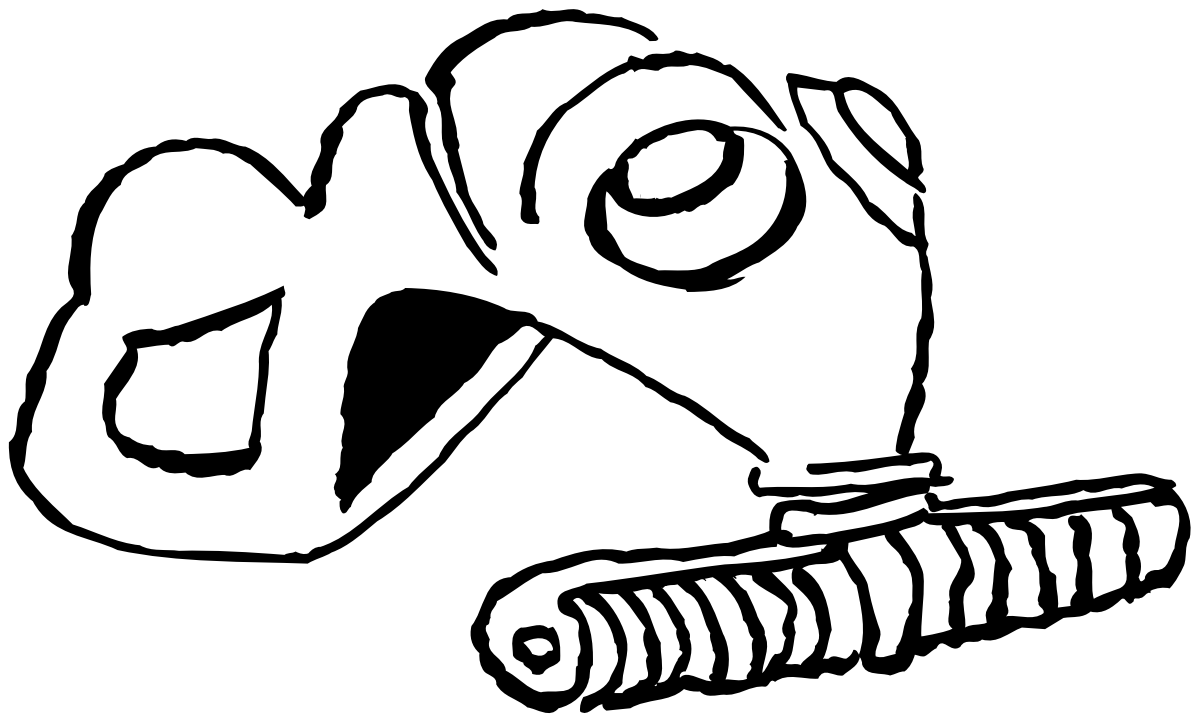


# Rätsel Schnippenburg

Sagenhafte Funde aus der Keltenzeit



Informationen für Lehrerinnen und Lehrer

Ausstellung im Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück  
6. Mai bis 5. August 2007

 KLOSTERKAMMER  
HANNOVER

 Sparkasse  
Osnabrück

 Archäologie  
ONLINE  
[WWW.ARCHAEOLOGIE-ONLINE.DE](http://WWW.ARCHAEOLOGIE-ONLINE.DE)

 ABENTEUER  
ARCHÄOLOGIE



 NIEDERSÄCHSISCHE  
LOTTOSTIFTUNG

 Niedersächsische  
Sparkassenstiftung

STIFTUNG NIEDERSACHSEN

 KESSEBÖHMER

OSNABRÜCK

OSNABRÜCK  
Marketing + Tourismus

 LANDKREIS  
OSNABRÜCK

## Informationen für Lehrer zur Ausstellung „Rätsel Schnippenburg“

Der nachfolgende vierseitige Text folgt dem Aufbau der Ausstellung und gibt eine kurze Übersicht der wichtigsten Ergebnisse wieder:

### 1. Die Gesellschaft in der Eisenzeit

In Norddeutschland lassen sich im älteren Abschnitt der vorrömischen Eisenzeit kaum Hinweise auf differenzierte soziale Strukturen finden – die Hauptquelle für die vorgermanischen Eisenzeitler stellen Gräberfelder dar, deren Bestattungen keine klare gesellschaftliche Gliederung widerspiegeln.

Im Gegensatz zum Norden ist im Süden in der Hallstattzeit (800 - 450 v. Chr.) und am Anfang der Latènezeit (450 v. Chr.) sehr deutlich eine Oberschicht fassbar, die vermutlich auf einem florierenden Fernhandel basiert (Hallstatt – Salz / Salzhandel).

Im vierten Jahrhundert gerät die so konstituierte Gesellschaft in Bewegung. Keltische Lebensweise und keltische Bevölkerung breiten sich aus, und zwar keineswegs friedlich. So plündern Gallier im Jahr 390 v. Chr. Rom und Kelten lassen sich in ganz Frankreich, in Norditalien, auf dem Balkan und sogar in Anatolien nieder. Die keltische Expansion ist archäologisch fassbar darin, dass der Mann in seinem Status als Krieger bestattet wird.

Ein ganz neues Bild vom Norden zeigen die Funde von der Schnippenburg – die Ausbreitung der keltischen Kultur ergreift offenbar den Norden und es erfolgt im gleichen Zuge eine erneute Anbindung an überregionale Kontakte – das 3. Jh. v. Chr.: der Beginn einer neuen Ära?!

### 2. Kelten

Dass es sich bei den Kelten (griechische Bezeichnung) bzw. Galliern (römische Bezeichnung) tatsächlich um ein Volk handelte, wird heute stark angezweifelt. Diese veraltete Vorstellung geht im wesentlichen auf teils überholte Thesen der Sprachforschung zurück. Man muss wohl eher von einer Kultur sprechen, die weite Teile Mitteleuropas beeinflusste und erfasste, regional jedoch unterschiedlich ausgeprägt war. So wird man auch keinesfalls von einer keltischen Identität ausgehen können – ganz im Gegensatz zu den heutigen Vorstellungen und der vielfachen Rückbesinnung auf vermeintlich keltische Wurzeln. Der heutige, falsch verstandene Keltenbegriff zieht sich durch unzählige Lebensbereiche und ist von einem Mythos umgeben, der in anderen Zusammenhängen kaum in gleicher Intensität wiederzufinden ist und ständig neue Blüten treibt. Die aktuelle Forschung ist dagegen kurz davor, diesen Traum einer vorgeschichtlichen europäischen Identität samt esoterischem Spirit platzen zu lassen. Dennoch bleiben die archäologischen Hinterlassenschaften vor allem aus dem keltisch geprägten Kerngebiet (nördlich der Alpen, zwischen Ostfrankreich und Slowenien) mehr als bemerkenswert und unterstreichen weiterhin den Charakter einer ersten „Hochkultur“ in Mitteleuropa.

### 3. Handel und Transport

Schon seit der Bronzezeit ist ein umfangreicher überregionaler Fernhandel in Europa nachgewiesen, der den Nordseeraum, die Atlantikküste, den Mittelmeerraum und die Schwarzmeerküste miteinander verband. Wichtige Handelsgüter waren u.a. Bernstein und Zinn. Während der vorrömischen Eisenzeit wurde der Handel massiv ausgebaut und ein wesentlich erweitertes Rohstoffspektrum führte die überregionalen Kontakte und Beziehungen in eine neue Dimension. Davon profitierte jedoch in erster Linie der Süden – warum sich die alte bronzezeitliche Oberschicht im Norden geradezu „in Luft auflöst“ ist noch ungeklärt. Handelte es sich um eine unfreiwillige Isolation? Während der Norden also offensichtlich nicht mehr an diesem Handelsnetz partizipiert, orientiert sich der Süden im 6. und 5. Jh. v. Chr. umso stärker am Mittelmeerraum, besonders an Etruskern und Griechen (Stichwort: Wein gegen Sklaven). Parallel dazu bildet sich eine entsprechend überregionale orientierte Oberschicht heraus. Erst im 3. Jh. v. Chr. wird der Fernhandel im Norden wieder deutlich fassbar – durch die starken Einflüsse aus dem keltischen Kulturraum –, die neue „Modewelle“ wird jetzt offensichtlich mit Begeisterung aufgenommen und lokal ausgeprägt (siehe Funde Schnippenburg).

### 4. Eisen als Werkstoff

Das Eisen ist namengebender Rohstoff der Epoche. Nach der frühesten Verarbeitung im vorderasiatischen Raum, die dort schon im 2. Jt. v. Chr. begann, breitete sich die Herstellung nordwestlich aus und erreichte im 9. Jh. v. Chr. den süddeutschen Raum. Nach Norden gelangte das Eisen anfangs nur als Fertigprodukt. Umfassende Hinweise auf eine lokale Produktion in den Jahrhunderten vor Christi Geburt fehlen noch heute – die wenigen Befunde sprechen bislang noch nicht für große Verhüttungszentren in Nordwestdeutschland. Dabei standen hier Eisenrohstoffe in Form von einfach im Tagebau abzubauendem sog. Raseneisenerz in großen Mengen zur Verfügung. Die neuesten Funde (siehe Schnippenburg) lassen jedoch vermuten, dass es offensichtlich schon eine lokale Verarbeitung gegeben haben muss, wobei auch hier die Werkstoffanalysen zeigen, dass die Rohstoffe aus ganz unterschiedlichen Quellen stammen. Große Mengen an Eisenerzfunden sprechen zumindest für eine bedingte lokale Herstellung. Schmiedeschlacken belegen die lokale Weiterverarbeitung. Dennoch fehlen die Verhüttungsplätze – hier besteht nach wie vor eine große Forschungslücke. Zumal für das 1. Jh. n. Chr. zum einen eine große als nahezu vorindustriell zu bezeichnende Massenproduktion z.B. in Masowien/Polen stattgefunden hat und zum anderen parallel für Dänemark gezeigt werden konnte, dass in dieser Zeit jeder Bauer das Eisen für seinen Bedarf selbst produzieren konnte. Damit ist der noch tief verwurzelte Mythos vom Geheimwissen „wie Eisen produzieren?“ entkräftet worden. Die besondere Stellung der Schmiede scheint somit auch eher mit der Weiterverarbeitung des Metalls in Zusammenhang zu stehen.

### 5. Kult und Opfer

Neben den Funden aus Gräbern, die auch Hinweise auf religiöse Vorstellungen geben, stellen Kultplätze eine wichtige Quellengattung dar, die während der vorrömischen Eisenzeit eine ganz besondere Rolle spielt. Während z.B. bei Brandbestattungen die Grabbeigaben häufig stark deformiert oder gar vollständig

verbrannt sind, treten im Bereich von Siedlungen häufig nur verloren gegangene Objekte auf, oft defekt, fragmentiert oder gar als Müll z.B. in verfüllten Vorrats- oder Abfallgruben. Die Fundstücke von Kultplätzen haben dagegen häufig einen anderen Charakter, wobei betont werden muss, dass dieser ebenso unterschiedlich sein kann, wie die vielfältigen religiösen Vorstellungen, die uns noch nicht einmal ansatzweise bekannt sind. Dennoch gibt es zwei Hauptgruppen: 1. intentionell zerstörte Objekte und 2. vollständige Objekte. Bei beiden Varianten ist die Qualität der Fundüberlieferung jedoch oft deutlich besser als in den obengenannten Fundzusammenhängen. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass wir bei Funden mit einem rituellen Kontext die Hintergründe für die Zusammenstellung der Objekte oft nicht nachvollziehen können. Während der vorrömischen Eisenzeit lassen sich zwei Formen von Kultplätzen unterscheiden, die einander gegenüberstehen: 1. Naturheiligtümer (See, Moor, Quelle, Fluss, Baum, Höhle, Steinformation, etc.) und 2. angelegte Kultplätze (Heiligtum, Tempel, etc.). Die Idee einen Ort für religiöse Zwecke zu errichten darf zweifellos als mediterraner Einfluss angesehen werden, wurde jedoch zunächst ganz unterschiedlich umgesetzt.

## 6. Burgen und Wallanlagen

Auch bei den Burgen ist ein gewisses Nord-Süd-Gefälle unverkennbar, was nicht zuletzt mit der naturräumlichen Situation zusammenhängt. Während in den vergangenen Jahren Vermutungen zu eisenzeitlichen Befestigungen im norddeutschen Flachland bestätigt werden konnten, handelt es sich bei der typischen Burg der Eisenzeit doch eher um einen Bautypus, die mit dem Berg- und Hügelland verbunden zu sein scheint. Angelehnt an die örtliche Topographie sowie den Zweck der Anlage, variieren Größe und Art der Befestigungskonstruktion sehr stark. Zeitlich konzentrieren sich die Anlagen in zwei Burgenbauhorizonten: ein älterer im 6./5. Jh. und ein jüngerer im 3./2. Jh. v. Chr. Dabei gibt es auch Plätze, die offensichtlich durchgehend belegt waren, sowie Anlagen, die nur während eines kurzen Zeitabschnitts in Gebrauch gewesen sind. Im 3. Jh. v. Chr. stehen die kleineren und einfacher befestigten Siedlungen der nördlichen Mittelgebirgszone den sog. Oppida des keltischen Kulturraums gegenüber. Der Begriff Oppida (Oppidum = lat. Befestigung) weist die Burgen nach dem heutigen Verständnis als stadähnliche Anlagen mit Verteidigungsring aus, die Handels- und Zentralorte von überregionaler Bedeutung waren. Sie sind gleichzeitig Inbegriff der Vorstellung von einer ersten mitteleuropäischen – keltischen – Hochkultur.

Diesem Bild der Befestigungen im Süden, wo schon während der älteren Eisenzeit monumentale Burgen errichtet wurden, stehen die nördlich des Main gelegenen Anlagen gegenüber, deren Funktion nach wie vor Gegenstand der Diskussion ist. Waren es Fluchtburgen, befestigte Siedlungsplätze oder auch Zentralorte – vielleicht mit einem etwas kleineren Einzugsgebiet – oder gar Orte kultischer Handlungen? Vielleicht hatten sie auch mehrere dieser Funktionen und spiegeln damit erneut die lokale Übernahme südlicher Vorbilder in einer den eigenen Bedürfnissen am nächsten kommenden Form wieder?! Viele Fragen sind auch noch in Bezug auf die Einbettung der Burgen in ihr Umland offen.

In der Ausstellung können die einzelnen Themen anhand der bei der Ausgrabung der Schnippenburg angewendeten archäologischen Methoden verfolgt werden:

- **Prospektion / Prospektionsfunde**
- **Was unterscheidet den professionellen Einsatz mit Metallsonden von dem eines Hobbyaktivisten?**
- **Wie und warum wurden nun Metallsonden auf der Schnippenburg eingesetzt?**
- **Nachuntersuchungen**
- **Grabung**
- **Wie erfolgt ein Abtrag?**
- **Wie wird dokumentiert?**
- **Funde und Befunde**
- **Der Umgang mit Befunden**
- **Geländeschnitt**
- **Was sagen die Befunde aus?**
- **Archäologie und Bodenkunde**
- **Geophysik, eine Nachbarwissenschaft**
- **Archäometallurgie: Untersuchungen an Eisenobjekten**
- **Warum werden archäometallurgische Untersuchungen durchgeführt?**
- **Untersuchungen an Glasobjekten**
- **Untersuchungen an Hölzern**
- **Archäobotanik: Untersuchungen an botanischen Resten**
- **Archäozoologie: Untersuchungen an Tierknochen**
- **Wie alt ist der Fund?**
- **C 14- oder Radiokarbon- bzw. Radiokohlenstoffdatierung**
- **Dendrochronologie**

Im Folgenden eine ausführliche Darstellung, welche die Schnippenburg und ihre Erforschung zeigt. Fragestellungen für den Unterricht sollen die Einbindung in den schulischen Kontext erleichtern und die Relevanz für verschiedene Fächer aufzeigen.

### ***Vorrömische Eisenzeit – wann war das?***

Mit dem Begriff „**vorrömische Eisenzeit**“ wird die Zeit von ca. 750 v. Chr. bis Christi Geburt bezeichnet. Wie auch schon in den vorangegangenen Zeitstufen „Steinzeit“ und „Bronzezeit“ ist der neue Werkstoff Eisen namensgebend für die Epoche. Die Eisentechnologie breitet sich vom östlichen Mittelmeerraum über einen Zeitraum von fast 700 Jahren nach Mittel- und Nordeuropa aus, wo der Rohstoff ab dem 8. Jh. v. Chr. Verbreitung findet und eine erste lokale Produktion fassbar wird.

### ***Welche Kulturen sind in dieser Zeit von Bedeutung?***

Innerhalb der vorrömischen Eisenzeit sind zwei Zeitabschnitte von besonderer Bedeutung. Die Hallstattzeit (800 - 450 v. Chr.) und die Latènezeit (450 v. Chr. bis Zeitenwende). Diese beiden Phasen beschreiben besondere kulturelle Erscheinungen, die vor allem den süd- und mitteldeutschen Raum prägten. Sie sind nach zwei Fundorten benannt.

In einem breiten Gürtel, der sich von Ostfrankreich und Süddeutschland bis Slowenien und Kroatien erstreckt, entsteht mit dem Beginn des 8. Jh. v. Chr. die Hallstattkultur im engeren Sinne, ebenfalls auf Grundlage der bronzezeitlichen Urnenfelderkultur, doch mit einer merklich gesteigerten kulturellen und wirtschaftlichen Dynamik. Hallstatt liegt in Österreich. Salz wurde hier abgebaut, was zu einem großen regionalen Reichtum führte, mit dem eine deutliche strukturelle Gliederung der Gesellschaft einherging. Auch andernorts wird dies in reichen Grabausstattungen mit vierrädrigen Repräsentationswagen und eiserner Bewaffnung widergespiegelt, wobei im älteren Abschnitt der Hallstattzeit (Ha C) etwa jedes zweite Wagengrab auch mit einem Schwert aus Eisen ausgestattet ist. Charakteristisch sind große Geschirrsätze (bis zu 40 Gefäße), die darauf hin deuten, dass die beigesetzte Person im Jenseits als Gastgeber aufzutreten gedachte. Über die gesellschaftliche Rolle der mit zahlreichen Prestigegütern Bestatteten gehen die Meinungen auseinander. Repräsentieren sie tatsächlich Angehörige einer ausgeprägten Aristokratie – Fürsten, die die zentrale politische Macht verkörpern, ihren Status ererbt haben, weiter vererben und Dynastien bilden? Oder handelt es sich, wie neuerdings vorgeschlagen, lediglich um lokale Dorf- und Clanälteste, die nur partiell auffällige Statusgüter anhäuferten – eher lokale Familienoberhäupter als Angehörige einer gesellschaftlichen Oberschicht? Diese Frage nach dem Charakter und der Legitimation der herrschenden Elite zieht sich durch die gesamte vorrömische Eisenzeit und mit ihr die Frage nach geeigneten Begriffen, um die Repräsentanten zu umschreiben. Begriffe wie „Fürst“ und „Adel“, die in diesem Zusammenhang häufig benutzt werden, stehen dabei für eine durch Herkunft und Erbfolge legitimierte Herrschaftsform, deren tatsächliche Existenz jedoch erst nachgewiesen werden muss. Wie auch immer: Der Einfluss dieses – ja auch an mediterraner Lebensweise orientierten – Personenkreises war groß genug, um für die griechischen und etruskischen Handelspartner von erheblichem Interesse zu sein.

Eine Anbindung an die mediterrane Welt ist von ganz besonderer Bedeutung – Importobjekte aus dieser Region sind die maßgeblichen Prestigegüter dieser Zeit. Viele der späthallstattzeitlichen Zentren liegen an wichtigen Verkehrsknotenpunkten – z.B. an Schnittstellen von Land- und Wasserwegen. Dies spricht dafür, dass der Fernhandel bei der Vermittlung von Südkontakten eine erhebliche, wenn nicht die entscheidende Rolle spielte.

Beispiel Grab Hallstattfürst:

Die Angehörigen dieser Oberschicht lebten in befestigten Höhensiedlungen und ließen sich in großen Grabhügeln bestatten. Ihre soziale Stellung dokumentierten sie unter anderem in Festmahlen, bei denen Speisen und Getränke aus

mediterranem Geschirr konsumiert wurden, in der Anhäufung goldener Objekte und in dem Besitz von vier-, später zweirädrigen Wagen.

Latène ist ein Fundplatz in der Schweiz. Hier wurden in einer Untiefe am Neuenburger See zahlreiche Waffen, Werkzeuge, Schmuckgegenstände und Toilettegarnituren gefunden. Ein Großteil der Funde gehört in die Jahrzehnte um 200 v. Chr. Man geht heute davon aus, dass es sich hier um einen Kultplatz handelte.

Die Latènezeit wird mit den Kelten in Verbindung gebracht und umfasst die Blütezeit der keltischen Kultur in Süddeutschland, dem Mittelgebirgsraum, Frankreich, Belgien und Luxemburg sowie den östlich angrenzenden Regionen (vor allem Böhmen, Mähren und Ungarn). Der Fundhorizont der Schnippenburg liegt im 3./2. Jh. v. Chr. also in der Latènezeit.

Die Waffen aus Latène sind auch Symbol für den neuen Zeitabschnitt, in dem sich die gesellschaftliche Oberschicht als Krieger definiert und folglich entsprechend bestatten lässt. Das regionale Kunsthandwerk gewinnt zunehmend an Bedeutung. Mediterrane Kontakte bestehen weiter, sind teils jedoch auch kriegerischer Natur und mit Migration verbunden (393 v. Chr.: Kelten plündern Rom; 279 v. Chr.: Kelten plündern das griechische Heiligtum in Delphi). Prestigegüter sind nun eigene künstlerische Kreationen, die zwar noch mediterran beeinflusst sind, aufgrund der eigenen Interpretation und Gestaltung aber besonders identitätsstiftend wirken. Sowohl der neue Kunststil als auch eine deutliche Zunahme entsprechender Fundkomplexe erlauben erstmals auch Einblicke in die religiöse Welt. Weiterhin entstehen überregionale Zentren, stadtähnliche Anlagen (Oppida) und es kommt ein erster Münzhandel auf, Kriterien für eine erste mitteleuropäische „Hochkultur“.

Beispiel Grab mittellatènezeitlicher Krieger:

Er erhält Schwert, Lanze und Schild oder zumindest Teile dieser Vollbewaffnung mit ins Grab (ein krasser Gegensatz zu den Männern in Norddeutschland, die waffenlos beigesetzt wurden).

In den neuen Zentren tritt uns ein völlig gewandelter Kunststil entgegen., der nur wenige Anknüpfungspunkte an die späthallstattliche Tradition aufweist, dafür aber aus etruskisch-griechischen sowie thrakischen und skythischen, d.h. osteuropäischen Quellen schöpft und eine völlig neue Formenwelt schafft. Ausgeprägte Pflanzenornamentik, mit dem Zirkel entworfene komplizierte Spiral- und Bogenmuster, Köpfe von Menschen und Fabelwesen sowie Maskendarstellungen charakterisieren den „frühen keltischen Stil“, der sich in der weiteren Folge bis hin zur partiellen Auflösung des Figürlichen entwickelt. Die Entstehung dieses Stils macht deutlich, dass hier ein hochspezialisiertes Handwerkertum mit reichem Erfahrungsschatz und weitreichenden Kontakten tätig war, vermutlich im Auftrag regionaler Eliten.

Ab dem 5. Jh. v. Chr. setzen erste Wanderungsbewegungen aus der „keltischen Welt“ über die Alpen nach Norditalien ein. Sind zunächst noch die dort ansässigen Etrusker ein stabilisierender Machtfaktor, so bekommt die Entwicklung nach ihrem politischen Niedergang eine neue Dynamik. 390 und 387 v. Chr. wird Rom geplündert, im Anschluss daran erfolgt die Landnahme keltischer Gruppen in Norditalien (*Gallia cisalpina*). Anfang des 4. Jh.s sind die Kelten auf dem Balkan archäologisch greifbar (Flachgräberfelder), 279 v. Chr. dringen keltische Gruppen nach Griechenland ein und plündern das Heiligtum von Delphi. Nur ein Jahr später siedeln sich keltische Gruppen in Zentralanatolien an – die späteren Galater (Gallier) der biblischen Paulusbriefe. Ausschlaggebend für die teils massiven Bevölkerungsverschiebungen dürften hier eine Verschlechterung des Klimas und die ja bereits seit der Hallstattzeit greifbaren intensiven Kontakte nach Süden gewesen sein, die den Boden für die ersten Wanderungen bereiteten.

Verschiedene Hinweise deuten darauf hin, dass auch große Teile des westkeltischen Gebietes von diesen Migrationen betroffen waren. Völlig offen hingegen ist, inwieweit auch die am Rande liegenden Regionen in diese Geschehnisse eingebunden waren.

Mit der Zeit der Wanderungen verändert sich auch die keltische Sozialstruktur, so wie wir sie aus den archäologischen Quellen ablesen können. „Fürstengräber“ verschwinden, an ihre Stelle treten weniger auffällige Kriegergräber. Den Bestatteten werden Schwerter und andere Waffenteile (Lanzen, Schilde) mitgegeben. Die Körperbestattung geht zugunsten der Leichenverbrennung zurück. Die ehemalige Elite scheint durch die Umstrukturierung ihre Machtposition verloren zu haben - eine Vermutung, die durch die Schilderung Caesars bestätigt wird, der das alte keltische Königtum in Gallien nur noch als Traditionsrest antrifft, während die politische Macht beim miteinander konkurrierenden Adel liegt.

Ab Beginn des 2. Jh.s v. Chr. entstehen im keltischen Einflussbereich große Ansiedlungen, die weit über die Größenordnungen von Dörfern hinausgehen. Caesar verwendet für sie in seinem „Gallischen Krieg“ (*de bello gallico*) den Begriff „oppidum“ (Stadt, Plural „oppida“) und beschreibt sie als Mittelpunkte der jeweiligen Stammesgebiete. Archäologisch lassen sich Oppida von Frankreich bis nach Südosteuropa nachweisen. Der Impuls für diese Frühform der Stadt, die nach dem Niedergang der keltischen Welt keine Weiterentwicklung erfahren hat, dürfte auf den Kontakt mit dem hellenistisch-mediterranen Städtewesen während der Zeit der Wanderungen zurück gehen. Zu den definierenden Merkmalen zählen die topographische und bauliche Geschlossenheit der Wehranlagen, eine nach Tausenden zählende Einwohnerschaft, spezialisiertes Handwerk, Ackerbau und Viehzucht, Mannigfaltigkeit der Baustrukturen, Geldwirtschaft und eine permanente innere Ordnungsmacht, wobei nicht jede Anlage all diese eher idealtypischen Voraussetzungen erfüllen muss.

*Beispiel Manching:*

Als ein hervorragend dokumentiertes Beispiel für eine keltische Stadt kann das Oppidum von Manching (Bayern) gelten, in dem seit 1955 systematische Untersuchungen stattfinden. Die dreiphasige Stadtmauer, die eine Fläche von 380 Hektar umschloss, bestand zunächst aus einem *murus Gallicus*, einer Holz-Erde-Konstruktion (ab ca. 150 v. Chr.) und wurde in den späteren Phasen durch eine Pfostenschlitzmauer ersetzt.

Der Innenraum der Anlage ist durch große, hofartig umschlossene Areale strukturiert, die jeweils auf bestimmte Lebensbereiche spezialisiert waren (Handwerk, Landwirtschaft). Systematische Richtungsachsen und ein zugrunde liegendes einheitliches Baumaß weisen auf eine administrativ geplante Bebauung hin. Durch ihren Grundriss geben sich verschiedene, funktional unterschiedliche Gebäude zu erkennen. Häufig sind zweiräumige Wohnhäuser mit einer Fläche von 17 x 7 m, während kleinere Gebäude (8 x 4 m) nach Aussage der Funde als Verkaufsstellen für Handelsgut dienten. Lange, zweischiffige Magazinbauten, Ställe, 4- und 6-Pfostenspeicher, verschiedene Tempelbauten runden das Bild ab. Fünf Feuerstellen innerhalb eines Gebäudes könnten für eine Deutung als Wirtshaus oder Großküche sprechen.

## **Was war in Norddeutschland zu dieser Zeit los ? Welche Rolle spielt die Schnippenburg ?**

Während die Verhältnisse in Süddeutschland und im südlichen Mittelgebirgsraum, d.h. im Kernraum der Latènekultur, Gegenstand jahrzehntelanger Forschung waren, ist die Situation im Norden, vor allem in Nordwestdeutschland, noch mit vielen Fragen behaftet. So sind für die Region auf vielen Karten nur einfache Sammelbegriffe wie z.B. „Nordwestdeutsche Eisenzeitgruppen“ zu finden. Um welche Gruppen und Kulturen es sich hier handelt und wie deren Kontakte zur Latènekultur aussahen ist weitgehend unbekannt. Bei der Lösung dieser und weiterer Fragen könnte die Schnippenburg eine Schlüsselrolle einnehmen.

*Beispiel Schnippenburg-Funde:*

Gleiche Objekte zusammen- bzw. gegenübergestellt – Wiedererkennungswert im Vergleich mit Beispielen Hallstatt und besonders Latène (Schwert, Lanze, Bronzeschmuck)

Die archäologischen Funde in Norddeutschland zeigen ein überwiegend tristes Bild, das mit folgendem Satz zusammengefasst werden kann: „In Armut alle gleich“. Das Leben der bäuerlich geprägten Bevölkerung wurde in erster Linie durch die Nahrungsmittelbeschaffung und durch die Bedarfsdeckung mit Waren des täglichen Gebrauchs bestimmt. Die

eisenzeitlichen Siedlungsplätze zeigen ebenso wenig eine soziale Gliederung wie die Bestattungsplätze.

Vor allem die Funde eisenzeitlicher Moorleichen sowie die oft schlecht erhaltenen Überreste von Trachtzubehör aus den vorherrschenden Brandbestattungen, aber auch von einigen Siedlungsplätzen, hier vor allem den Burganlagen, geben einen gewissen Einblick in die Lebensbereiche Kleidung, Schmuck, Bewaffnung und Körperpflege. So sind Umhänge, Decken, Hosen und ledernes Schuhwerk ebenso belegt, wie Gürtelgarnituren, Haarnadeln, Gewandspangen (Fibeln), Hals-, Arm-, und Ohrringe, oder Kettengehänge in unterschiedlicher Form.

Ein krasser Wandel, der den Beginn einer neuen Ära andeutet, begegnet der Forschung mit Beginn des 3. Jh.s v. Chr. In diesen Zeithorizont fallen die neu errichteten Burgen im nördlichen Mittelgebirgsraum und es werden erstmals massive Einflüsse aus unterschiedlichen Regionen der Latènekultur deutlich. Diese neuen Ideen führen zu vielen Veränderungen, so auch zu einer neuen Blüte des Kunsthandwerks, das die Latèneeinflüsse lokal interpretiert. Ein Paradebeispiel für diesen Wandel stellt offensichtlich die Schnippenburg dar, wo zahlreiche dieser neuen Facetten erstmals an einem Platz deutlich werden.

Typisch für den Norden waren in lockerer Streuung liegende, einfach strukturierte bäuerliche Wirtschaftsbetriebe, die ihren Standort oft verlagerten. Die Entwicklung der Streusiedlung zur planmäßig errichteten umzäunten großen Dorfanlage begann erst in der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit.

Während im Nordseeküstenraum dreischiffige Wohnstallhäuser die Hauptgebäude der Gehöfte darstellten, sind für das westliche Niedersachsen, Teile der Niederlande und Westfalens zweischiffige Bauten belegt. Mensch und Tier lebten unter einem Dach. Abtrennungen gliederten den Gesamtraum in einzelne Bereiche. Für den Wohnteil, in dem auch gekocht und geschlafen wurde, ist die fast immer in der Raummitte liegende, mit Lehm ausgeschmierte oder mit Tongefäßscherben ausgelegte Herdstelle kennzeichnend. Einen größeren Teil der Häuser nahm der Stall ein, der voneinander getrennte Viehboxen aufweisen konnte. In diesem Bereich überwinterte das Großvieh, die wirtschaftliche Grundlage der damaligen Bauern. Teilweise lag zwischen Wohn- und Stallteil ein kleiner Wirtschafts- oder Geräteraum.

Es gab weder Fenster noch einen Schornstein für die Herdstelle. Wandöffnungen, die mit Fellen und Decken zu verschließen waren, sorgten für Belüftung und natürliches Licht der auch bei Tage düsteren Räumlichkeiten. Sonst erhellten Öllampen und Kienhölzer die Dunkelheit.

Neben den Haupthäusern gehörten in der Regel weitere kleine Gebäude zu den Höfen. Zu den Wirtschaftsbauten, die u.a. für handwerkliche Tätigkeiten genutzt wurden, kamen verschiedene Speicherbauten. Bei einigen Siedlungen konnten Zäune nachgewiesen werden, die sowohl unterschiedliche Wirtschaftsbereiche des Gehöfts als auch den Gesamtkomplex abtrennten bzw. einhegten.

Solche Hofanlagen waren auf Ackerbau und vor allem Rinderzucht ausgelegt.

Was die Gewandung und Tracht angeht, werden mit Beginn der latènezeitlichen Einflüsse aufwendigere Gestaltungen umgesetzt, entsprechend dem keltischen Kunststil. Hierbei scheinen jedoch weiterhin lokale Traditionen Berücksichtigung zu finden, d.h. man hat die Impulse aus der Latènekultur mit eigenen Formen kombiniert. Ähnliches gilt für die Bewaffnung der Krieger. Dabei fällt allerdings ein doch relativ hoher Prozentsatz an offenbar importierten Waffen auf – anscheinend waren die hochwertigen Waffen aus dem Latènebereich nicht nur wegen ihrer Qualität, sondern auch als Statussymbole begehrt. In den Bereich der Statussymbole fallen auch die wenigen Belege von aufwendiger gestalteten Trensen und Pferdegeschirren mit Bronzeapplikationen, die in der Regel als Hinweise auf gesellschaftliche Eliten gewertet werden. Wer konnte sich sonst ein Pferd leisten?

Die gesellschaftliche Struktur ist nach heutigem Wissensstand noch unklar. Vereinzelt Hinweise auf Eliten wurden bereits angedeutet. Es fehlen jedoch entsprechende Bestattungen hochrangiger Persönlichkeiten, wie sie z.B. aus dem Kerngebiet der Latènekultur bekannt sind. Importfunde und Einflüsse im Trachtrepertoire aus dem Latènebereich bezeugen jedoch einen funktionierenden Fernhandel und überregionale Kommunikation, was eine gewisse Organisation voraussetzt. Organisation ist auch Voraussetzung für große Gemeinschaftsleistungen – speziell für den Burgenbau. Diese Strukturen lassen ein Sozialgefüge vermuten, dessen genaue Form uns allerdings noch unbekannt ist. Die Frage, ob es nur einfache Clans mit einem Oberhaupt, Häuptlingstümer oder sogar Fürstentümer mit einem größeren überregionalen Einfluss gab, kann daher noch nicht beantwortet werden. Besonders für die letztgenannte Organisationsform existieren keinerlei Hinweise – im Gegenteil deuten die verschiedenen Fundlandschaften in Nordwestdeutschland eher kleinräumige soziopolitische Einheiten an, die nicht überregional agierten, aber dennoch am Fernhandel teilhatten.

Die vorrömische Eisenzeit ist im Norden durch Brandbestattungen geprägt. Diese Bestattungssitte ist auch in den Nachbarregionen, wie z.B. Westfalen und den östlichen Niederlanden, üblich. Während in der frühen und älteren Eisenzeit noch in Urnen bestattet wurde, wird auf diese im jüngeren Abschnitt fast vollständig verzichtet. Die Toten werden in der Regel auf einem Scheiterhaufen mit ihrer Tracht verbrannt. Anschließend wurde der Leichenbrand samt den Überresten von Scheiterhaufen und Schmuckresten mit einem Hügel überbaut. Neben diesen Scheiterhaufenhügeln kommen jedoch auch mit rechteckigen oder quadratischen Gräben eingefasste, nicht überhügelte Brandbestattungen vor in Form von Brandgruben- und Brandschüttungsgräbern. Einige Grabhügel, wie sie u.a. auch im Osnabrücker Land belegt sind, werden als „Familiengrabhügel“ angesprochen, dienten also vermutlich zur Beisetzung der Leichenbrände von mehreren Personen, evtl. auch über mehrere Generationen. Die Bestattungsplätze liegen meistens im Umfeld der jeweiligen Siedlungsplätze und gehörten wahrscheinlich zu jeweils mehreren Einzelgehöften.

Aufgrund dieser Bestattungssitte in Form der Verbrennung der Leichen und der Beisetzung ohne Urnen, dazu noch teilweise ohne aufgeschütteten Hügel, sind die Auffindungsmöglichkeiten gegenüber z.B. bronzezeitlichen Grabhügelfeldern oder Urnenfriedhöfen deutlich schlechter. Entsprechend wenige Gräberfelder sind bisher bekannt und nach modernen Gesichtspunkten untersucht. Hinzu kommt die Tatsache, dass anscheinend ein Bruch in der kontinuierlichen Nutzung gleicher Plätze, welche während der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit üblich war, stattfand. So finden sich selten Gräber der zweiten Hälfte der vorrömischen Eisenzeit im Umfeld älterer Nekropolen.

Die Grabbeigaben sind meist aufgrund der Verbrennung sehr schlecht erhalten und stark deformiert, was natürlich wiederum die Aussagemöglichkeiten in Bezug auf die damalige Trachtausstattung verschlechtert. Nicht metallische Gegenstände sind vollständig verbrannt und können daher gar nicht nachgewiesen werden. Ebenso fehlt die Möglichkeit, die Tragweise bestimmter Schmuckstücke zu rekonstruieren, wie es bei Körperbestattungen möglich ist.

Ein großer Teil der Bestattungen dürfte aufgrund der kleinen oder fehlenden Grabhügel der modernen Landwirtschaft zum Opfer gefallen sein.

Für die mittlere und jüngere vorrömische Eisenzeit lassen sich in Nordwestdeutschland verschiedene Kulturräume auf der Basis ähnlicher Bestattungssitten, Keramikformen oder Trachtausstattungen herausarbeiten, die meist regionale Bezeichnungen haben oder deren Namen auf Fundorte zurückgehen, die so genannte Leitfunde für einzelne Regionen zu Tage gefördert haben. Während vor allem der Nordosten Niedersachsens von der sogenannten Jastorfkultur geprägt ist, wird im Raum zwischen Elbe und Weser die Nienburger Gruppe lokalisiert.

Westlich der Weser nimmt deren Einfluss deutlich ab. Hier spricht man von der „Ems-Hunte-Gruppe“, die wiederum den Nordseeküstenbereich ausschließt. Das Weserbergland und die Region Wiehengebirge / Teutoburger Wald nehmen aufgrund ihrer Grenzlage zwischen Mittelgebirge und Norddeutschem Flachland eine „Zwischenposition“ ein und kann so als „Vermittlerregion“ zwischen dem stark durch die Latènekultur geprägten Mittelgebirge und der sich nördlich anschließenden Geest angesehen werden, denn hier finden sich vermehrt Einflüsse unterschiedlicher Regionen.

Ob es sich bei den verschiedenen Gruppen um Stämme handelte oder sich gar für den Norddeutschen Raum Ethnien definieren lassen, muss vollkommen offen bleiben, auch wenn manche die Jastorfkultur als frühgermanisch bezeichnen. Entsprechend kann in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten noch keinesfalls von Germanen gesprochen werden.

### **Fragen an die Ausstellung:**

Was könnte man heute als „Leitkultur“ bezeichnen?

*Gesellschaftskunde*

Gibt es heute noch Gesellschaften, die ähnlich der eisenzeitlichen strukturiert sind?

*Gesellschaftskunde*

Welche Übernahmen von „künstlerischem Stil“ kennt man heute, denkt man an Architektur, Mode oder Design?

*Kunst*

Migration ist auch heute noch ein alltägliches Phänomen. Gibt es heute neue Gründe dafür oder sind sie seit der Eisenzeit gleichgeblieben?

*Gesellschaftskunde*

Entspricht ein „oppidum“ unserem Bild von einer „Stadt“?

*Gesellschaftskunde / Geographie*

Vergleicht man die heutigen Bestattungssitten mit denen der Eisenzeit, was hat sich geändert?

*Gesellschaftskunde/Religion*

## Kelten

### **Wer waren die Kelten?**

Die Kelten, bzw. richtiger gesagt die keltische Kultur, sind uns schon im Zusammenhang mit dem Begriff Latènezeit begegnet, der eng mit der keltischen Kultur verbunden ist – so wird auch oft vereinfachend von „Keltenzeit“ gesprochen.

Wer waren aber nun diese Kelten (griechische Bezeichnung) oder Gallier (römische Bezeichnung)? Wo kamen sie her und hat es sie überhaupt je gegeben?

Im Frühjahr 2006 hat Dr. Flemming Kaul vom Nationalmuseum Kopenhagen einen Vortrag in Osnabrück mit den Worten eröffnet: „Es gibt keltische Kunst, keltische Literatur, keltische Bücher, keltische Gedichte, keltische Folklore, keltische Musik, keltische Instrumente, keltische Religion, keltisches Christentum, keltische Identität, keltisches Selbstbewusstsein, keltische Kalender, keltische Riten, keltische Mythen, keltischen Geist, keltische Landschaften und keltisches Bier – **aber Kelten gibt es nicht!**“

Was bedeutet das für die in unserer Alltagskultur präsenten Kelten? Hat es sie gar nicht gegeben – handelt es sich tatsächlich um einen Mythos? Kamen die Kelten nicht aus Irland? Stöbert man in den Regalen der Buchläden, findet sich Literatur über Kelten nicht unter Geschichte, sondern zwischen Feng Shui und Fußsohlen-Massage. Statt sachlicher Information wird das Bild einer heilen Druiden-Welt geboten – „ganzheitlich“, „authentisch“, „naturnah“.

Das wissenschaftliche Fazit für Esoterik-Anhänger fällt ernüchternd aus. Die irischen Heldensagen spiegeln keine ursprüngliche keltisch-irische Vergangenheit, denn sie sind selbst nur ein Spiegel für die Adaption antiken Bildungsgutes. Zwar enthalten die märchenhaften Geschichten zweifellos ein beachtliches Maß an realen irischen Traditionen, die möglicherweise bis weit in die Eisenzeit zurückreichen. Aber bei heutigem Forschungsstand gibt es keinen Anlass mehr, die eisenzeitliche Bevölkerung Irlands als Kelten zu bezeichnen, eine Schlussfolgerung, die für die gesamten Britischen Inseln gilt.

### **Wo kommen die Kelten her?**

In populären Darstellungen wird mit dem Begriff der „Kelten“ gern die Vorstellung von einer scheinbar homogenen Kultur verbunden, getragen von *einem* Volk, das zudem eine einheitliche Sprache spricht. Dieses idealistische Kelten-Bild ist – ähnlich wie das der Germanen – geprägt von der neuzeitlichen Suche nach nationaler bzw. regionaler Identität und hat wenig mit den archäologischen und historischen Tatsachen zu tun. Zwar können wir die Geschichte der Kelten von der Eisenzeit über 2500 Jahre hinweg bis in unsere Tage verfolgen, doch verfolgen wir damit nicht die Geschichte eines Volkes, sondern die eines Begriffes, der in ganz unterschiedlicher Weise und aus ganz unterschiedlichen Motiven – politischen und romantischen – gespeist wurde und wird.

Im dem Augenblick, als uns der Begriff „Kelten“ um 500 v. Chr. zum ersten Mal in der Geschichte entgegen tritt, geschieht dies als eine von außen durch griechische Ethnographen wie Hekataios und Herodot vergebene Bezeichnung. An den spärlichen und missverständlichen Schilderungen über die Welt außerhalb des Mittelmeerraumes wird deutlich, dass die Informationslage dürftig bis schlecht war. Inwieweit der Begriff bereits eine Selbstbezeichnung von Stämmen in den beschriebenen Regionen war und wenn ja, in welchem Umfang er dort verwendet wurde, bleibt völlig unklar. Erst Caesar wird 450 Jahre später konkret, wenn er anlässlich seines Gallienfeldzuges den Begriff Kelten als Eigenbezeichnung der Stämme im Gebiet des heutigen Frankreichs nennt. Zu dieser Zeit ist die Welt der Kelten jedoch bereits in Auflösung begriffen.

## **Wo gab es Kelten?**

Die Regionen, welche die griechischen Schriftsteller als Gebiet der Kelten umschreiben, bezeichnen wir archäologisch anhand der Bodenfunde als Verbreitungsgebiet der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur, und wir gehen davon aus, dass die Träger dieser Sachkultur jene Kelten im obigen Sinne waren. Es ist jedoch inzwischen archäologisch schwierig, den von dieser Kultur besetzten Raum genau abzugrenzen. Es gibt nach wie vor Regionen, die als Kerngebiete dieser Kultur angesehen werden können. Dann gibt es aber auch Randbereiche, die unter deutlichem Einfluss dieser Kultur stehen.

Dr. Jochen Brandt, Kreisarchäologe von Harburg, hat es einmal so formuliert: „Erfolg macht sexy“ – soll heißen, dass die erfolgreiche Latènekultur oder auch keltische Kultur (beide Begriffe können quasi gleichgesetzt werden) auf Nachbarregionen anziehend gewirkt hat und zur Nachahmung anregte.

*Keltoi* und *Celtae* war der bei den Griechen und Italikern ursprünglich gebräuchliche Name, unter dem alle Stämme und Völker von Spanien bis Mitteleuropa zusammengefasst wurden, im Unterschied zu den Skythen, zu denen alles gehörte, was östlich daran anschloss. Dagegen könnte *Galli* (der römische Begriff) eine besondere Bezeichnung für alle diejenigen Splittergruppen, Stämme und Völker gewesen sein, die im 4. Jahrhundert v. Chr. über die Alpen gekommen waren und Italikern und Griechen plötzlich leibhaftig und sehr fremd, wenn nicht feindlich, gegenüber standen. Vielleicht wurde dieser Name zunächst nur für eine kleine, besonders auffällige Gruppe erfunden, die sich durch ungewöhnliche Grausamkeiten oder Äußerlichkeiten (Verkleidung, Kriegsbemalung) hervortat, sei es, dass die Gruppe sich selbst so nannte, sei es, das *Galli*, wie B. Cunliffe vorschlug, auf ein altes indogermanisches Wort für „Feinde“ oder einfach „Fremde“ zurückging. Später könnte dieser Begriff dann auch auf andere Bevölkerungsgruppen jenseits der Alpen übertragen worden sein.

Während die Begriffe „Kelte“, „Gallier“ und „Germane“ etymologisch im Dunkeln bleiben, macht das Beispiel der Alamannen („alle Mannen“ oder Menschen) die Herkunft des Namens sofort einsichtig und den Prozess damit verständlich. Auch hier liegt ein Kunstname vor, der von den Besiegten erfunden wurde und dann zum Namen eines „Stammes“ geworden ist, weil die am Sieg Beteiligten ihn als Ehre empfanden. Es ist gut vorstellbar, dass auch die Kelten, genauer gesagt die Träger der Latènekultur, auf diese Weise in Italien zu Galliern geworden sind, obwohl sie als buntes Gemisch in Erscheinung getreten sein müssen, wenn man sich an ihre weit verstreute Herkunft zwischen Seine und Moldau erinnert.

## **Kelten auf der Schnippenburg?**

Den Ergebnissen der archäologischen Forschung stehen die der Sprachforscher gegenüber, welche nach wie vor an einem Modell aus abgegrenzten „keltischen“ und „germanischen“ Sprachwurzeln festhalten und diese natürlich gerne kulturellen Gruppen zuordnen möchten. Dabei werden ethnische Bezeichnungen auf eine linguistische Klassifikation übertragen. Entsprechend könnte man die Kelten als eine Erfindung der Sprachwissenschaft bezeichnen. Ähnlich verhält es sich bei den althistorischen Wissenschaften, wo die schriftlichen Überlieferungen mit den durch Ausgrabungen ans Licht geförderten Sachgütern in Verbindung gesetzt werden – auch auf der Suche nach kulturellen Einheiten, welche durch die antiken Autoren als Volksstämme beschrieben werden, was vor allem für Gallien vielfach praktiziert wurde.

Aus Sicht der archäologischen Forschung zeichnet sich jedoch ein deutlich anderes Bild ab: Während es tatsächlich viele verbindende Merkmale gibt, die für einen durch ähnliche gesellschaftliche Strukturen, wirtschaftliche Lebensweise, Kunst und Mode verbundenen

Kulturraum sprechen, zeigt sich bei der gezielten Betrachtung, dass sich dennoch viele Regionen kleinräumig gegeneinander abgrenzen lassen. Es gab demnach zahlreiche sehr unterschiedliche kulturelle Identitäten – nicht nur eine einheitlich „keltische“. Auch die an das anzunehmende kulturelle Kerngebiet angrenzenden Gebiete weisen diese lokalen Eigenheiten auf. Dabei werden vielfach Modeerscheinungen, Ideen und auch Technologien aufgegriffen und in die regionale / lokale Lebenswelt integriert. Entsprechend unterschiedlich präsentieren sich diese Übernahmen, welche ebenfalls in sehr traditionell besetzte Elemente, wie zum Beispiel die Religion, Bestattungssitten und auch soziale Strukturen, eingreifen können.

Weder wurde in ganz Europa keltisch gesprochen, noch erstreckte sich die Latènekultur des 5. bis 1. Jahrhunderts v. Chr., der Zeit der historischen Kelten, auf alle EU-Mitgliedsstaaten; stattdessen schloss sie weite Teile Ostmittel- und Südosteuropas ein, die in Brüssel noch vor verschlossenen Türen stehen.

Die Kelten waren nie ein Reich und hatten nie einen Staat. Es gab wohl größere Stämme und monarchisch regierte Stammesverbände (von denen wir nicht einmal wissen, ob sie sich als „Kelten“ fühlten), aber der Mangel an politischem Bewusstsein verhinderte die Bildung einer größeren, zentral gelenkten territorialen Einheit. Bei aller Europa-Euphorie ist indessen nicht zu übersehen, dass Partikularismus, Regionalisierung und Separatismus auch in der modernen Politik eine immer drohendere Rolle spielen, die in Konfrontationen münden kann. Ethnische Minderheiten stützen sich dabei gerne auf „erfundene Traditionen“, um ihre Authentizität zu behaupten im Widerstand gegen die nationale Übermacht. Aber auch gegenläufige Bewegungen, die neuen nationalen Strömungen, benutzen Kontinuitätskonstrukte, um der Nation in ihrer heutigen Form eine möglichst lange gemeinsame Geschichte zu geben. Dabei wird archäologische Forschung nicht selten missbraucht. Je älter die Vergangenheit ist, als desto symbolkräftiger wird sie empfunden und umso leichter ist sie zu manipulieren. Die Kelten am Übergang zwischen Geschichte und Urgeschichte sind dafür ein hochaktuelles Beispiel – in Irland, Schottland, Wales, Cornwall, der Bretagne und neuerdings auch in Norditalien.

### **Fragen an die Ausstellung:**

Die Beschreibung als „Kelten“ ist genauso wie z.B. die Beschreibung „Indianer“ eine von außen vergebene Bezeichnung. Gibt es weitere solcher Namen, die hängen geblieben sind? Wer gibt wem einen Namen?

*Gesellschaftskunde / Geschichte*

Welche Beispiele von kulturellem Nebeneinander gibt es in unserem Heimatort?

*Gesellschaftskunde/Religion*

Alles Keltische erlebte seit Anfang des 19. Jh. eine Renaissance. Schon im Mittelalter waren die typischen Ornamente wieder aufgegriffen worden (Book of Kells). Welche Gründe gibt es für diese und andere Renaissanceen, z.B. die Antikenrezeption im 13./14. Jh.?

*Geschichte/Kunst*

## **Handel**

### ***Wie funktionierte der Handel in der Eisenzeit?***

Fernhandel und damit verbundener Technologie- und Kulturtransfer findet über sehr unterschiedliche Wege und Systeme statt. Neben reisenden Fernhändlern, die eine Vermittlerrolle einnehmen, spielen in der Vorgeschichte sicher auch immer politische Bündnisse eine wichtige Rolle, die eventuell in Form von repräsentativen Geschenken einen Niederschlag im archäologischen Fundgut finden. Hinzu kommen Verwandtschaftsverhältnisse z.B. zwischen unterschiedlichen Clans und Familien oder auch Zweckheiraten zur Stabilisierung von überregionalen Beziehungen. Sicher ebenfalls wichtige Faktoren, über die Technologie und Kultur vermittelt wurden, sind das Söldnertum und die Sklaverei.

### ***Was wurde verhandelt?***

Schon in der Bronzezeit bestand in Mitteleuropa ein weit verzweigtes Handelsnetz, welches schon allein zur Herstellung von Bronze erforderlich war. Zu dieser Legierung wurden die Rohstoffe Kupfer und Zinn, die nur in sehr wenigen Regionen vorkommen, benötigt. Nach der Verbreitung von Eisen regte aber auch der Salzhandel den Ausbau dieser Strukturen weiter an. Neben diesen zentralen Rohstoffen der vorrömischen Eisenzeit wurden vor allem Gold, Silber, Bernstein und Glas sowie in geringerem Umfang auch Nahrungsmittel wie Fleisch und Getreide verhandelt. Hinzu kommt eine Vielzahl von Fertig- oder Halbfertigprodukten, so z.B. Schmuckstücke, legierte Bronze, Eisenbarren, Leder, Bronzegefäße, Keramikgefäße, Münzen und vieles mehr.

Der Handel erfolgte sowohl über Wasser- als auch über Landwege. Die Waren wurden in flachgehenden Kanus, Paddelbooten, Einbäumen, Ochsenkarren, Pferdewagen, mit Lasttieren oder zu Fuß transportiert. Zur Überbrückung von unwegsamem Gelände wie z.B. Mooren wurden Bohlenwege angelegt. Neben den mit Kleinbooten schiffbaren Flüssen spielte auch die Küstenregion als Wasserweg eine Rolle.

Die Erforschung der genutzten Wegesysteme erfolgt zumeist indirekt, d.h. über natürlich vorgegebene Trassen, die Lage von Siedlungen, Burgen und Gräberfeldern sowie die Verteilung importierter Waren, die sich als archäologische Funde zeigen. Gleichzeitig versucht man heute, die vorgeschichtliche Nutzung von Altwegen nachzuweisen, die noch im Mittelalter und in der Neuzeit in Gebrauch waren und deren Verlauf durch schriftliche Quellen oder frühe Kartenwerke teilweise bekannt ist. Dabei lässt sich oft feststellen, dass diese aus jüngerer Zeit belegten Routen von vorgeschichtlichen Denkmälern flankiert werden, weshalb auf eine längere Nutzung rückgeschlossen werden kann.

Auffällig ist die Tatsache, dass viele vorgeschichtliche Wege gerade im leichten Mittelgebirge nicht durch Gebirgspässe verlaufen, sondern den beschwerlicheren Weg über das Gebirge nehmen. Dies hängt damit zusammen, dass viele Passsituationen aufgrund von Quellhorizonten und Bachläufen nicht ganzjährig passierbar waren, und zeigt andererseits, dass der Fernhandel auf ein ganzjährig belastbares Netz angewiesen war.

### ***Wer handelte mit wem?***

Im Laufe der vorrömischen Eisenzeit wurde der Handel massiv ausgebaut und das wesentlich erweiterte Rohstoffspektrum führte die überregionalen Kontakte und Beziehungen in eine neue Dimension. Davon profitierte jedoch in erster Linie der Süden – warum sich die alte bronzezeitliche Oberschicht im Norden geradezu „in Luft auflöst“ ist noch ungeklärt. Handelte es sich um eine unfreiwillige Isolation? Während der Norden also offensichtlich

nicht mehr an diesem Netz partizipiert, orientiert sich der Süden im 5. und 6. Jh. v. Chr. umso stärker am Mittelmeerraum, besonders an Etruskern und Griechen. Parallel dazu bildet sich eine entsprechend überregional orientierte Oberschicht heraus. Erst im 3. Jh. v. Chr. wird der Fernhandel im Norden wieder deutlich fassbar – durch die starken Einflüsse aus dem keltischen Kulturraum – die neue „Modewelle“ wird jetzt offensichtlich mit Begeisterung aufgenommen und lokal ausgeprägt (siehe Funde Schnippenburg).

### ***Wie mobil war man in der Vorgeschichte ?***

Auch wenn die Routen oft unwegsam waren, man nicht überall mit Boot oder Wagen vorwärts kam und Packpferd bzw. die eigenen Füße das Haupttransportmittel darstellten, muss man sich doch für die Eisenzeit schon eine relativ schnelle Fortbewegung und Kommunikation vorstellen. Man konnte sicher von der Schnippenburg aus in 3 Wochen bis nach Bayern laufen. Das tat zwar nicht jeder, wahrscheinlich nur Fernhändler, dennoch zog diese Mobilität einen recht flotten Informationsfluss nach sich. Man war in Süddeutschland sicher auch immer gut über die Ereignisse südlich der Alpen informiert. Entsprechende Neuigkeiten gelangten dann sicher auch mit viertel- oder maximal halbjähriger Verzögerung in den Norden. Die Informationsgüte dürfte dagegen unter dem „Stille-Post-Syndrom“ gelitten haben. Grundsätzlich verbreiteten sich Güter und Ideen jedoch weit schneller als man heute vermuten mag, was aber nicht heißen muss, dass dies auch immer direkt eine Adaption derselben zur Folge hatte.

Von den Reichtumszentren, die auf einem besonderen Rohstoffvorkommen oder auch speziellen soziopolitischen Strukturen beruhten, dürften die Impulse ausgegangen sein. Die Orientierung an Vorbildern spielt immer eine wichtige Rolle, wobei die Ursache für eine Vorbildstellung bzw. der Grund, Andersartiges als Vorbild anzusehen, sehr unterschiedlich motiviert sein kann. Dieser Umstand geht mit abweichenden gesellschaftlichen Strukturen und einem sehr unterschiedlichen Traditionsbewusstsein einher. Ein weiterer Faktor sind Konflikte und Kriege, die oft auch eine Okkupation oder zumindest Unterdrückung von Gebieten zur Folge hatten, durch die es zu Akkulturation oder Assimilation kommen konnte. Hinzu kommen Wanderungen auf der Suche nach neuem Siedlungsgebiet, die etwa auf eine Bevölkerungszunahme oder auch Klimaveränderungen zurückgehen können.

Das Kerngebiet der Latènekultur ist durch Ähnlichkeiten in den Bereichen Sachkultur, gesellschaftliche Strukturen und religiöse Vorstellungen geprägt. Die Grenzen dieses Kerngebiets verschwimmen zunehmend aufgrund zahlreicher Funde der vergangenen Jahrzehnte. Dennoch kann weiterhin davon ausgegangen werden, dass viele Innovationen aus dieser Region kamen und ein gewisses technologisches Nord-Süd-Gefälle bestand. Die Nähe zum mediterranen Raum, aber auch zum Balkan mit Anbindung an den Nahen Osten, war schon seit Jahrhunderten ein wichtiger Faktor für die schnellere Übernahme neuer technischer wie soziopolitischer und kultureller Errungenschaften. Die Kenntnis der Eisengewinnung ist hierfür ein gutes Beispiel.

Das immer differenzierter erscheinende Bild der Kulturgruppen im Mittelgebirgsraum und nördlich davon zeigt jedoch deutlich die Eigenständigkeit der verschiedenen Siedlungszonen. Neuerungen wurden in der Regel durch eigene Vorstellungen modifiziert und lokal bzw. regional sehr verschieden umgesetzt. Diese Prozesse führten z.B. zu immer neuen Trachtformen, die als Identifikationsmerkmale der verschiedenen Gruppierungen angesehen werden können. So lassen sich über den Vergleich dieser stilistischen Merkmale kulturelle Kontakte und auch kulturelle Einheiten fassen, über die es wiederum möglich ist, bestimmte Kulturräume herauszuarbeiten.

Ein ganz klassisches Beispiel der Übernahme einer neuen Trachtmode ist der Wechsel von der Nadel zur Fibel. Letztere ist eine Erfindung, die aus dem Süden kommt und sich im Laufe der vorrömischen Eisenzeit über den ganzen Norden bis nach Skandinavien ausbreitet. Die Fibelformen sind sehr vielfältig, ermöglichen heute bei genauer Betrachtung ihrer

Entwicklung allerdings gute typologische Vergleiche, die das Gerüst einer relativen Chronologie der Latènezeit darstellen. Obwohl sich überregionale typologische Reihen aufstellen lassen, sind die jeweiligen lokalen „Unterformen/Ausformungen“ jedoch sehr variantenreich.

Dass Verkehrsräume für die kulturellen Ausprägungen einer Region von besonderer Bedeutung waren, haben zahlreiche Studien der jüngeren Forschung deutlich gezeigt. Die kulturelle Ausrichtung und Orientierung basierte offensichtlich sehr stark auf den vorhandenen Kommunikationsnetzen, die wiederum mit den Verkehrswegen verbunden sind. Gleichzeitig können aber auch unterschiedliche kulturelle Ausprägungen räumlich sehr dicht nebeneinander vorkommen. Hier kommen Traditionen bezüglich der Kommunikation zum Tragen. Entsprechende Beispiele für ganz unterschiedliches Brauchtum in direkter Nachbarschaft kennt jeder aus dem eigenen Alltag. Dabei bedeuten diese kulturellen Unterschiede nicht gleichzeitig, dass man sich gegeneinander abgrenzt, nicht miteinander kommuniziert oder sich einer anderen Gruppierung / Bevölkerung zugehörig fühlt.

**Fragen an die Ausstellung:**

Was wird außer Waren ausgetauscht bzw. gehandelt?

*Geschichte*

Welche Transportmittel standen zur Verfügung?

*Geschichte*

Welche Mechanismen sind für den Handel heute von Bedeutung?

*Geographie*

Welche Beispiele aus dem Alltag für verschiedene, gleichzeitige Festivaltale oder Religionsausübung gibt es?

## **Eisentechnologie**

### ***Seit wann wird Eisen verarbeitet?***

Wenn man im heutigen Sprachgebrauch den Begriff Eisen verwendet, ist allgemein ein kohlenstoffreicher Stahl großer Härte gemeint. Noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts verstand man unter Eisen hingegen ein relativ weiches, kohlenstoffarmes Metall, das sich sehr gut formen und gezielt durch die jeweiligen Anteile an Phosphor und Kohlenstoff in seiner Härte manipulieren ließ. Es waren sicherlich zunächst diese Eigenschaften, die dazu führten, dass das Eisen, nach Überwindung der anfänglichen Probleme bei seiner Gewinnung, alle anderen Metalle und Legierungen als Grundstoff für die Herstellung von Waffen und Werkzeugen, aber auch von Gebrauchsmetallen, ablösen konnte. Bis heute ist es das weltweit am meisten verwendete Metall geblieben. Da Eisen außerdem zu den am häufigsten in der Erdkruste vorhandenen Elementen zählt und in nahezu allen Teilen der Erde in unterschiedlicher, meist chemisch nicht sehr stabiler Form vorhanden ist, können Eisenerze vielfältiger Struktur leicht erschlossen werden.

### ***Seit wann wird Eisen verarbeitet?***

Der älteste Eisenfund ist fast 7000 Jahre alt und wurde im Irak gefunden. Das erste Eisen, das verarbeitet wurde, war reines Meteoriteneisen. Eisenerz als Rohstoff wurde vermutlich als Nebenprodukt bei der Kupfergewinnung entdeckt. Im 2. Jt. v. Chr. betrug sein Wert in Anatolien das Vierzigfache von dem des Silbers und mehr als das Achtfache von Gold. Jedoch erst der Verfall des Hethiterreiches führte zu einem freieren Warenverkehr und zur Auswanderung von Spezialisten und somit schließlich auch zur größeren Verbreitung der Kenntnisse über die Eisenerzverhüttung. Infolgedessen und aufgrund weiterer Fortschritte in der Eisenmetallurgie löste das Eisen die Bronze bereits kurz nach der Jahrtausendwende als regelhaft genutzter Werkstoff zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen, Werkzeugen und Waffen in Westasien, Südosteuropa und Nordafrika ab.

### ***Wie breitet sich die Eisenherstellung aus?***

Bei der weiteren Verbreitung der Kenntnisse der frühen Eisenmetallurgie kommt den Hochkulturen Griechenlands eine zentrale Bedeutung zu. Von hier wurde das Know-how in verschiedene Richtungen verbreitet: Nach Etrurien im Lauf des 10. Jh.s v. Chr. und nach Italien und in das westliche Mittelmeergebiet während des 9.–7. Jh.s v. Chr. Es wird allgemein angenommen, dass die Kenntnisse zum Werkstoff Eisen von dort aus über die Alpen vermittelt wurden. Hier waren es die Menschen der Hallstattkultur, die ab dem 8. und 7. Jh. v. Chr. über Eisen in so großem Umfang verfügten, dass ihnen generell die Kenntnis der Eisenerzverhüttung unterstellt wird, auch wenn bislang nur wenige Eisenverhüttungsöfen dieses Zeitraumes bekannt geworden sind.

Die Einführung des Eisens erfolgte in ganz Europa – zwar zeitlich stark versetzt – nach einem vergleichbaren Ablauf. Demnach treten zunächst einzelne importierte eiserne Gegenstände im bronzezeitlichen Kulturmilieu auf. Später folgt dann eine verstärkte Einführung eiserner Waffen und die Herstellung bzw. Überarbeitung einzelner Geräte durch einheimische Handwerker. Schließlich markiert eine beträchtliche Zunahme eiserner Gegenstände den Beginn der Eisenzeit. Als letzter Schritt folgt die Eisengewinnung selbst, nachweisbar durch Schlacken und Ofenreste.

Eine Sonderrolle nehmen gegenwärtig eine Reihe von Schlackenfunden und die Überreste von Verhüttungsöfen ein, die im Havel-Spreengebiet gefunden wurden. Diese Öfen wurden möglicherweise bereits während des 4. und 3. Jh.s betrieben. Die Funde sind gegenwärtig die ältesten Hinweise auf Eisengewinnungsaktivitäten im norddeutschen Raum.

Der sonst offensichtlich geringe Umfang der Eisengewinnung im Norden hat sicherlich nicht zur flächendeckenden Versorgung der Siedlungen ausgereicht. J. Lund nimmt an, dass in jedem eisenzeitlichen Gehöft eine Eisenmenge von 5–10 kg als Werkzeug, Gerät oder Waffe

vorhanden war und dass durchschnittlich jährlich 1–2 kg durch Opfer- oder als Grabbeigabe bzw. durch Abnutzung verloren ging. Man muss heute davon ausgehen, dass sogar noch im 1. Jh. n. Chr. Eisen in größerem Umfang nach Norddeutschland und Südkandinavien eingehandelt wurde. Dann wurde das Eisen in kleinen, in landwirtschaftliche Gehöfte integrierten Schmiedewerkstätten zu Werkzeugen, Schmuck oder Waffen weiterverarbeitet. Die Mehrzahl der dort tätigen einheimischen Schmiede produzierte das benötigte Eisen also offensichtlich nicht selbst, sondern wurde durch den Handel mit Material versorgt.

### **Wie wurde Eisen hergestellt ?**

Eisenerze wurden zunächst überwiegend im Tagebau abgebaut. Dies erfolgte in den Gebirgsregionen über so genannte Pingen, d.h. Schürflöcher, mit denen Lagerstätten angegraben wurden. Im Norden konnte auf große Raseneisenerzvorkommen zugegriffen werden. Bei Raseneisenerzen, auch Sumpferze genannt, handelt es sich um ausgewaschenes Eisen, das durch Reduktions- und Oxidationsprozesse im Bereich feuchter Niederungen ausgefällt wird. Hier kann es häufig schon direkt unterhalb der Humusdecke, dem Rasen, in Platten oder Schollen abgebaut werden.

Zur Weiterverarbeitung mussten die Erze zunächst stark zerkleinert werden, in etwa wallnussgroße Bröckchen. Diese Erzbrocken wurden dann zunächst in einem offenen Feuer geröstet, um unerwünschte Beimengungen zu verbrennen. Anschließend konnte das Erz dem Verhüttungsprozess zugeführt werden. Dazu wurden zunächst große Mengen an Holzkohle benötigt, die in Meilern vorbereitet wurde.

Die Verhüttungsöfen wurden aus Lehm gebaut. Es handelte sich um so genannte Rennfeueröfen, die eine zylindrische Form hatten und ca. 1,5 m hoch waren, bei einem Durchmesser, der sich vom Boden mit ca. 70 - 80 cm auf 30 - 40 cm im Bereich der Öffnung verjüngte. Unterhalb des Ofens befand sich die so genannte Ofengrube, die vor Beginn der Verhüttung mit Spalthölzern und Ästen gefüllt wurde und im Verhüttungsprozess zur Aufnahme des Abfallproduktes, der Schlacke, diente. Der Ofen wurde in Lagen mit Holzkohle und Erzbrocken befüllt und dann angefeuert. Das Verhältnis Erz zu Holzkohle lag in etwa bei 1:10. Um während der Verhüttung die erforderlichen Temperaturen von ca. 1300 °C zu erreichen, mussten die Öfen belüftet werden, was entweder über Öffnungen im unteren Teil des Ofenschachts „natürlich“ erfolgte oder durch den Einsatz von Blasebälgen unterstützt wurde. Am Ende des Prozesses wurde der Ofen zunächst im untersten Teil angestochen, damit Teile der Schlacke ablaufen konnten, die sich oberhalb der Ofengrube angesammelt hatten. Am Ende wurde der Ofen zerschlagen und auf der Schlacke, die sich in der Ofengrube gesammelt hatte, konnte die so genannte Luppe entnommen werden. Die poröse Eisenluppe musste nun zunächst weiter ausgeheizt und verdichtet werden, bevor man tatsächlich schiedbares Eisen zu Verfügung hatte. Ein aufwendiger und langwieriger Prozess mit Öfen für den „Einmalgebrauch“

Wie organisiert und gekonnt solche Verhüttungen abliefen, belegen Fundstellen in Polen, die in das Jahrhundert um Christi Geburt datiert werden. Hier fanden sich bis zu 5000 solcher Rennfeueröfen auf höher gelegenen Sandinseln im Bereich der Niederung, wo Raseneisenerz abgebaut werden konnte. Die Öfen waren in Reihen systematisch nebeneinander aufgebaut worden.

Neben dieser schon fast industriellen Produktion, zeigen Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte, dass in Jütland (Dänemark) eine regelrechte Selbstversorgung stattfand. Hier wurden Einzelhöfe ausgegraben, an deren Rand eigene kleine Verhüttungsplätze lagen. Diese Befunde belegen, dass im 1. Jahrhundert nach Christus offensichtlich jeder dänische Bauer das Eisen für seinen häuslichen Bedarf selber produzieren konnte. Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Eisenverhüttung um ein Spezialwissen besonderer Wanderhandwerker handelte.

Belege für einen umfassenden Eisenhandel finden sich nicht nur indirekt über die große Anzahl von bekannten Eisenerzfunden, sondern vor allem in Form von Eisenbarren. Das

schmiedbare Eisen wurde in Barren verhandelt, die in sehr unterschiedlicher Form bekannt sind. Die Formen haben zum einen transportbedingte Ursachen, zum anderen waren sie ein Qualitätsmerkmal. So wurden bestimmte Barren vorgeformt, um dem Abnehmer direkt die Möglichkeit zu geben, die Qualität des Materials augenscheinlich zu prüfen.

Wenn man von einem umfassenden Eisenhandel ausgeht, muss man gleichzeitig annehmen, dass die produzierenden Regionen und hier besonders die jeweils mit den Erzlagerstätten verbundenen Orte, von diesem Handel massiv profitierten. Es muss folglich Reichtumszentren gegeben haben, die in der Produktion von Eisen begründet waren. Ob der Eisenhandel mit Ursache für die rasante Entwicklung der keltischen Kultur war, ist derzeit noch strittig. Möglicherweise kennzeichnet die Entstehung der Oppida den Höhepunkt dieses Prozesses.

### ***Wurde auf der Schnippenburg Eisen hergestellt ?***

Wie bei der Bronze auch, wurde altes Eisen wiederverwendet. Die Verarbeitung von Alteisen hatte jedoch vielleicht auch einen schmiedetechnischen Hintergrund. Metallanalysen an Objekten von der Schnippenburg haben gezeigt, dass hier für einzelne Objekte ganz unterschiedliche Eisensorten verwendet wurden, was indirekt auf eine Nutzung von Altmetall hindeutet. Die gezielte „Vermischung“ verschiedener Eisensorten hatte jedoch zudem entscheidende Vorteile. So lässt sich durch das Verschmieden unterschiedlich harten Eisens in Lagen eine ganz besondere Stabilität des Objekts erzielen. Modernste Untersuchungen belegen, dass die eisenzeitlichen Schmiede offensichtlich über ein großes „know how“ verfügten und Geräte und Waffen in annähernder Stahlqualität herstellen konnten. Unter diesem Aspekt bekommt auch die schon erwähnte Aufbereitung der Eisenbarren ein besonderes Gewicht. Die Schmiede konnten gezielt Eisen erwerben, das speziell ihren Anforderungen entsprach. Anscheinend wurden die verschiedenen Eisenqualitäten auch in Abhängigkeit vom geplanten Einsatz der fertigen Objekte verwendet. Gleichzeitig dürfte jedoch auch die Lage auf dem Rohstoffmarkt die Qualität der Endprodukte beeinflusst haben.

**Fragen an die Ausstellung:**

Welche „Geheimnisse“ verbinden sich mit der Eisengewinnung?

Warum sind Schmiede zu den mythischen Gestalten geworden?

## **Kult**

### ***Einführung***

Die Lebensbereiche Religion und Kult lassen sich häufig nur indirekt nachweisen, und der Archäologe tut sich in der Regel schwer damit, einzelne Funde oder Befunde in einen sakralen Kontext zu stellen. Hier schwingt immer ein Unsicherheitsfaktor mit, frei nach dem Motto, „was ich nicht erklären kann, das sehe ich als kultisch an“. Für bestimmte archäologische Fundkomplexe lässt sich eine profane Erklärung jedoch eindeutig ausschließen. Welche Bedeutung die als „kultisch“ identifizierten Fundplätze jedoch tatsächlich gehabt haben, was für Rituale sich dort im Detail abspielten und vor allem, welchen Hintergrund diese Aktivitäten hatten, darüber kann nur spekuliert werden. Annäherungsmöglichkeiten bieten sich nur über die Einbeziehung früher historischer Quellen, auch aus dem Bereich der klassischen Antike, oder über den ethnologischen Vergleich, d.h. der über die Suche nach einer vergleichbaren Praxis, die noch Anwendung bei einer rezenten Ethnie findet.

### ***Was kennzeichnet ein Opfer?***

Für eine profane Niederlegung sprechen reversible und temporäre Merkmale, für eine sakrale dagegen irreversible und permanente Anzeichen.

In der Regel wird davon auszugehen sein, dass Opfer nicht geheim vollzogen wurden, sondern sichtbar oder sogar öffentlich. Daher finden sich Opferplätze häufig in zentraler oder prominenter Lage wie an Pässen, Furten, Moorwegen oder ähnlichem. Die Orte können eigens für die Zeremonien hergerichtet und mit Installationen ausgestattet worden sein. Damit boten sie sich zum wiederholten Aufsuchen an.

Bei Verstecken verhielt es sich dagegen gegenteilig. Sie waren unauffällig, einmalig und ohne oberflächliche Kennzeichnung. Darüber hinaus war es sinnvoll, die verwahrten Güter durch einen festen Behälter, einen Sack oder ähnliches zu schützen. Bei den Verwahrkunden fand kein Besitzerwechsel statt, sondern lediglich eine örtliche Verlagerung.

Bei einem Opfer dagegen erfolgte ein Transfer der Gaben an eine Gottheit.

### ***Was für Opferplätze gab es?***

Grundsätzlich lassen sich zwei Arten von Opferplätzen unterscheiden:

1. natürliche Opferplätze (z.B. Moore, Seen, Flüsse, Quellen, Höhlen, Felsspalten, Steinformationen oder andere „Naturdenkmale“ wie Bäume)
2. künstlich angelegte Opferplätze (z.B. Heiligtümer mit einer Umfassung in Form von Palisade und Graben, Brunnen, Gruben, Schächte oder Tempelbauten).

In der vorrömischen Eisenzeit überwiegen die natürlichen Opferplätze, wobei besonders ab dem 3. Jh. v. Chr. eine zunehmende Zahl angelegter Kultorte auftritt. Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um eine Idee, die aus dem mediterranen Raum stammt.

Interessant ist dabei, dass in der Eisenzeit die Opferfunde eine besonders große Quellengruppe sind, d.h. ein überwiegender Teil der gut erhaltenen und überlieferten Funde stammt von solchen Plätzen. Bei den Gegenständen aus Siedlungen handelt es sich dagegen in der Regel um Müll und Verlorenes. Die Gräber liefern nur im Fall guter Funderhaltung - und wenn die Sitte der Körperbestattung vorliegt - ein gutes Fundspektrum.

### ***Was wurde warum geopfert?***

Menschen, Tiere, Pflanzen, Schmuck, Waffen, Werkzeuge, Geräte, Keramik - Weiheopfer, Bittopfer, Dankopfer, Kriegsbeuteopfer, Fruchtbarkeitsritus

## **Wie wurde geopfert?**

Die genauen Riten sind uns heute nicht mehr bekannt – wir können nur mutmaßen bzw. die vorhandenen Indizien analysieren. Z.B. Holzkohle in Gruben = möglicherweise Feuer als Bestandteil des Ritus, etc.

Niederlegung in Gruben, Versenken im Moor, etc. – anhand der folgenden Beispiele:

### WICHTIGE OPFERPLÄTZE:

#### *NATURHEILIGTÜMER:*

##### **Westfälische Höhlen**

Im südlichen Westfalen gibt es zahlreiche Höhlen, aus denen vorgeschichtliche Funde bekannt geworden sind. Dabei fällt auf, dass ein Großteil der Objekte in die vorrömische Eisenzeit datiert. Neben Schmuckstücken und Keramikfunden gehören auch Tier- sowie Menschenknochen zum Fundstoff. Die Untersuchungen der vergangenen Jahrzehnte konnten deutlich zeigen, dass es sich bei den Höhlen weder um Wohnplätze noch um Bestattungsplätze handelte, sondern vielmehr um Opferplätze. Gleiches konnte auch für Höhlenfundstellen in anderen Regionen herausgearbeitet werden. Allgemein scheinen Höhlen eine große Faszination als sakrale Orte ausgeübt zu haben, da sie einen Eingang in die Unterwelt / das Erdinnere ermöglichten. Insofern bilden Sie eine wichtige Kategorie unter den Naturheiligtümern.

##### **Riesenquelle von Dux**

*(heute Duchcov, etwa 80 Kilometer nordwestlich von Prag, Tschechische Republik)*

1882 wurde bei der Erweiterung eines Quellschachts in 5 m Tiefe ein Bronzekessel geborgen. Die Fundbergung verlief offenbar so chaotisch, dass nur wenige Details bekannt sind. Der Kessel wurde vermutlich in eine Nische der Wand des mit Holz ausgekleideten Brunnenschachts eingesetzt. Teils in diesem Behälter, teils darum herum lag das eigentliche Schmuckdepot: Die tiefsten Hochrechnungen sprechen von mindestens 1600 Stücken aus Bronze: nämlich 850 Fibeln, 650 Armringen und 100 Fingerringen. Die kühnsten Schätzungen bewegen sich hingegen bei 4000 Einheiten. Die Fibeln und vor allem der übrige Ringschmuck sprechen für Frauen als Spenderinnen. Aufgrund ihrer Menge muss man mit einer sehr großen Bevölkerungsgruppe rechnen, die sich hier zu einem gemeinsamen Opfer zusammengefunden hatte. Für einen Ort mit solcher Bedeutung wären dann auch oberirdische Installationen zum Schöpfen des Wassers und zusätzliche Baulichkeiten vorzusetzen. Das schicksalhafte Ereignis, das hunderte von Frauen dazu bewogen hatte, ihren Schmuck als persönliches Opfer darzubringen, muss im 4. Jahrhundert v. Chr. stattgefunden haben.

##### **Das Heidentor von Egesheim**

Das sogenannte Heidentor ist eine im Steilhang aufragende, frei stehende Felskulisse mit 6 m hoher und 4 m breiter Öffnung. Die dortigen Funde wurden von Raubgräbern unterhalb des „Tores“ am Hang gefunden. Dies erweckt den Eindruck, dass sie vom Rand des Plateaus durch das Felsentor hindurch talwärts geworfen wurden. Leider wurde die Fundstelle bei den Raubgrabungen zerstört. Einer Quelle neben dem Felsen wurde noch in der Neuzeit heilkräftige Wirkung nachgesagt. 1861 holte man dort „seit alters her Wasser für Krankheiten“. Heute ist die Quelle versiegt.

Neben einigen Fingerringen und Schmuckanhängern gehören 63 Fibeln zu den Opferfunden, die zwischen 500 und 300 v. Chr. niedergelegt bzw. -geworfen wurden. Ziel oder Anlass der Riten war zweifellos die bizarre Felsenkulisse mit dem scheunentorgroßen Durchlass.

##### **Hjortspring – Waffen und Boot im Moor**

Der Hjortspring-Fund gilt als ältestes großes Waffenopfer im Norden. Anhand der Waffen, der übrigen Ausrüstungsgegenstände und einiger <sup>14</sup>C-Datierungen ist der Fund dem

Zeitraum um 350 v. Chr. zuzuordnen. Das Kleine Moor im Nordteil der Insel Alsen (Südjütland, Dänemark), liegt ungefähr drei Kilometer von der Küste entfernt auf einer natürlichen Anhöhe, etwa 40 m über dem Meeresspiegel, im Quellbereich eines Baches. In diesem Moor lagen die Reste eines 19 m langen Paddelbootes aus Lindenholzplanken. Der Bug zeigte nach Norden. Teils über und unter dem Boot, teils um das Boot herum fanden sich zahlreiche Waffen und Ausrüstungsteile, manche offenbar absichtlich zerstört.

Insgesamt barg man elf kurze, einschneidige Hiebschwerter mit Klingen von 28 bis 57 cm Länge, dazu die Reste von vier Schwertscheiden.

Des weiteren 169 Speere, die Schäfte aus Eschenholz von maximal knapp 2 m Länge, die Spitzen überwiegend aus Eisen, aber auch aus Knochen und Geweih.

Die Speere lassen sich nach Gestalt und Funktion in verschiedene Typen untergliedern: Etwa 65 werden zum Werfen, 64 als Lanzen mit breiten, blattförmigen Spitzen zu Hieb und Stoß gedient haben, acht Lanzen mit schlanken, bajonettartigen Spitzen sind vorwiegend zum Stoß geeignet.

Unter den Schutzwaffen überraschen die Reste von mindestens zehn Kettenhemden; sie gehören zu den frühesten ihrer Art in Europa. Dazu treten 64 rechteckige Holzschilde unterschiedlicher Breite.

Ob zahlreiche kinderfaustgroße Steine als Wurfgeschosse gedient haben, ist ungewiss.

Neben den Waffen fand man vereinzelt Bronzeschmuck, wie die Teile einer Schmucknadel und einen Knopf, Reste eines Bronzegefäßes, vielleicht eines Kessels, mehrere Holzgefäße, zum Teil gedrechselt, hölzerne Teller und Löffel, weiteres Holzgerät unbekannter Funktion und eine Knochenflöte; dazu verschiedene Werkzeuge und Werkzeugteile zur Pflege und Reparatur von Boot, Waffen und Ausrüstung, darunter auch ein Gefäß zum Wasserschöpfen.

Die gefundene Waffenbeute entspricht der Bewaffnung der Mannschaften von mindestens drei Booten.

Inwieweit die Überreste einzelner Tiere – Pferd, Rind, Hund und Schaf – zur Bootsniederlegung gehören oder zu Opfern anderer Zeiten, bleibt ungeklärt.

Offenbar handelt es sich bei diesem Mooropfer um ein Kriegsbeuteopfer nach gewonnener Schlacht.

### ***La Tène, eine fundreiche Untiefe am Neuenburger See***

Außergewöhnliche Niedrigwasser Mitte des 19. Jahrhunderts führten im Neuenburger See zur Auffindung zahlreicher vorgeschichtlicher Fundplätze. 1857 stieß ein Fischer bei der Suche nach Altertümern erstmals auf zahlreiche Eisenfunde im Bereich des Ausflusstrichters des Sees. In den Folgejahren wurden hier dann durch Schatzsucher zahlreiche weitere Funde gemacht. Alles in allem hat La Tène die eindrucksvolle Zahl von 2500 Fundstücken geliefert.

Es dominieren Waffen unter den Funden, die oft deformiert sind. Hinzu kommen Wagenteile, Werkzeuge, einige Schmuckstücke, Münzen und Toilettegerät. Der weitaus größte Teil aller Funde gehört in die Jahrzehnte vor und nach 200 v. Chr.

Einer der fast ganz erhaltenen Schilde aus Holz konnte ausnahmsweise aufs Jahr genau datiert werden, das verarbeitete Eichenholz wurde im Jahre 229 v. Chr. geschlagen. Im Bereich der drei Fundstellen kamen weiterhin zahlreiche hölzerne Pfosten zum Vorschein, die zu einer unbekanntem Konstruktion gehören, welche anfangs u.a. als Brücke interpretiert wurde. Tatsächlich wird es sich jedoch um Plattformen o.ä. gehandelt haben, die speziell für die stattgefundenen Opferrituale konstruiert wurden.

### ***Der Moorfundplatz Hille-Unterlütbe***

Nur etwa 40 km östlich von der Schnippenburg liegt am Nordrand des Wiehengebirges ein Mooropferplatz, der offenbar über mehrere Jahrhunderte in Benutzung gewesen ist. Ein Großteil der dortigen Funde datiert allerdings in das 3. und 2. Jh. v. Chr. Der Fundplatz wurde 1916 entdeckt und während des 2. Weltkriegs provisorisch ausgegraben. Dabei kamen mehrere parallele Pfostenreihen zu Tage sowie zahlreiche bearbeitete liegende Hölzer und verschiedene Steinpflaster.

An Funden wurden Holzkohle, zahlreiche Keramikscherben (u.a. von so genannten Harpstedter Rautöpfen), Knochen (besonders menschliche Schädel und Unterkiefer), Wagenteile sowie einige Metallfunde geborgen. Ein Großteil der Dokumentation ging jedoch verloren, was auch dazu führte, dass die Stelle der Altgrabungen bei Nachuntersuchungen 1985/86 nicht wiedergefunden werden konnte. Im Rahmen dieser Kampagne wurden jedoch erneut komplexe Holzlagen ohne systematische Anordnung sowie Steinpackungen mit Brandspuren entdeckt. Weiterhin fanden sich parallel liegende Rundhölzer sowie verschiedene Stützpflöcke. Die Untersuchungen der 1985 und 1986 geborgenen Tierknochen belegen die Arten Fischotter, Biber, Wildkatze, Rothirsch, Wildschwein, Hund, Rind, Schwein und Pferd. Die ca. 20 menschlichen Skeletteile aus der Kampagne stammen von mindestens drei Individuen, welche als Männer im Alter zwischen 25 und 30 Jahren identifiziert werden konnten.

Obwohl weitere Untersuchungen fehlen und die bisherigen Ergebnisse nur unzureichend ausgewertet sind, wird man den Platz mit Mooropferplätzen in Mitteldeutschland, Südschweden oder auch dem Fundplatz in La Tène vergleichen dürfen, auch wenn bisher umfassende Metallfunde fehlen. Womöglich waren die Opfer an diesem Platz stärker landwirtschaftlich geprägt. Die Steinpflaster mit Brandspuren und die Überreste von Holzkonstruktionen deuten eine ehemals komplexe Struktur des Platzes mit möglicherweise verschiedenen Funktionsbereichen an, wobei hier auch die erstaunlich lange Nutzungsdauer zu berücksichtigen ist.

### ***ANGELEGTE OPFERPLÄTZE***

#### ***Die gallischen Heiligtümer von Gournay-sur-Aronde, Ribemont-sur-Ancre und Acy-Romance***

In Frankreich sind in den vergangenen Jahrzehnten mehrere Kultplätze aus dem 3. und 2. Jh. v. Chr. bekannt geworden, die offenbar mit kriegerischen Auseinandersetzungen zusammenhängen und teils recht makabere Züge aufweisen. Es handelt sich um mehrgliedrige Kultbauten. In Gräben und Gruben kamen hier tausende menschlicher Knochen und Bewaffnungsgegenstände zu Tage – offenbar handelt es sich um im Kampf getötete Gegner. Andere Gruben mit Tierknochen deuten auf umfangreiche rituelle Handlungen mit Speiseopfern oder Banketten hin.

Anscheinend wurden die Trophäen in Gournay ursprünglich an der Innenseite der hölzernen Umfassungswand aufgehängt.

In Ribemont-sur-Ancre hat es dagegen offenbar mehrere „Beinhäuser“ gegeben. Sorgfältig aufgeschichtet lagen hier Oberschenkel, Schienbeine, Wadenbeine, Oberarme, Ellen und Speichen – dazwischen aber auch die Knochen von mehreren Pferden. Am Rande des Sakralbezirks wurden auf engstem Raum die Überreste von mehr als 100 Männern (mehr als 10000 Knochen) in anatomischem Zusammenhang samt Lanzen, Schilden und einigen Schwertern entdeckt – jedoch kein einziger Schädel. Nach einer Hypothese des Ausgräbers Jean-Louis Brunaux waren diese Krieger mumifiziert und standen „kopflös“ dicht an dicht in einer Art offenem Speicher. Er geht davon aus, dass es sich um getötete Feinde handelt.

In Acy-Romance wurde innerhalb eines gallischen Dorfes ein weitläufiger Gemeinschafts- und Kultkomplex ausgegraben. Es gab Gebäude mit unterschiedlicher Funktion. Neben der Opferung von Rindern und Pferden ist auch die Tötung von Menschen sowie eine aufwendige rituelle Behandlung der Leichen belegt. Mit Beginn des 1. Jh.s v. Chr. wechselt

offenbar der Ritus. Jetzt sind mindestens viermal Opferungen von bis zu 150 Mutterschafen nachgewiesen. Dabei wurden die Eingeweide sowie bestimmte Fleischpartien in Gruben geworfen. Es muss sich dabei um ein Blutbad von gewaltigem Ausmaß gehandelt haben, dass einen zutiefst symbolischen und kollektiven Akt darstellte, zumal durch die Opferung der vielen Mutterschafe die Existenz der gesamten Herden gefährdet wurde. Einen weiteren Hinweis auf die Bedeutung des Platzes als Heiligtum geben mehr als 200 Miniaturlanzenspitzen, die in der Verfüllung einer Grube entdeckt wurden und evtl. als pars pro toto (Teil anstelle des Ganzen) für eine kriegerische Auseinandersetzung bzw. Erinnerung daran interpretiert werden können. Sie stammen aus der Endphase des Heiligtums, aus den letzten Jahrzehnten v. Chr.

### ***Heiligtümer in Österreich (Beispiel Sandberg)***

In Österreich wird seit einigen Jahren der Fundplatz „Sandberg“ ausgegraben, wo im direkten Umfeld einer Siedlung ebenfalls ein Kultplatz entdeckt wurde. Er war offenbar von einer Palisade umgeben. In Gruben wurden Werkzeuge, Waffen und Schmuck sowie Tierknochen gefunden, welche die kultischen Aktivitäten an diesem Platz belegen. Offenbar bestand hier das Heiligtum zeitgleich zur Siedlung. Die Nutzung des sakralen Platzes hat ihren Schwerpunkt im 3. und 2. Jh. v. Chr. Der Sandberg gehört neben den französischen Kultanlagen zu den wenigen mit modernen archäologischen Methoden untersuchten Plätzen. Die Grabungen dauern hier weiter an und lassen auf weitergehende Informationen hoffen.

### ***Die früheisenzeitlichen Opferschächte im Burgwall von Lossow***

Zunächst als befestigte Siedlung genutzt, entstand im Burgwall von Lossow, nahe Frankfurt an der Oder, im Laufe der Zeit ein bedeutender Kultort. Die Funde weisen darauf hin, dass man erst im Verlauf der frühen Eisenzeit Schächte in größerer Zahl anlegte. Von den 60 entdeckten sind bislang erst wenige wegen des hohen Grundwasserspiegels vollständig untersucht worden. Die freigelegten Schächte mit 6 - 8 m Tiefe lassen jedoch keinen Zweifel daran, dass hier Tiere und Menschen geopfert wurden. Schnitt- und Hiebsspuren an den Skelettresten zeugen von der Zerstückelung der Geopferten. Bevorzugte Opfer waren Kinder und junge Frauen. Da die Menschen von den Erträgen der Landwirtschaft abhängig waren, standen die Opferungen wohl im Zusammenhang mit einem Fruchtbarkeitskult. Es waren vielleicht Erdgötter, vergleichbar der griechischen Demeter, Hekate oder Persephone, denen man opferte. Der Opferkult auf dem Burgwall von Lossow fand während des 4. Jahrhunderts v. Chr. ein Ende.

### ***Massenfunde im Bereich der Mittelgebirgsburgen***

Massenfunde, wie sie z.B. aus La Tène bekannt sind, treten vor allem in der mittleren und späten Latènezeit auch im Bereich einiger Mittelgebirgsburgen auf. Als Massenfunde werden Fundkonzentrationen angesprochen, die keiner kategorischen Fundgruppe wie z.B. Siedlungs-, Grab- oder Hortfunden zugeordnet werden können. Kennzeichnend sind in der Regel auch eine gewisse zeitliche Spanne sowie die „Massierung“ von Metallobjekten. Diese Definition macht das Problem der Ansprache entsprechender Fundkomplexe deutlich. Entsprechende Niederlegungen können bis dato noch nicht hinreichend erklärt werden, stellen aber ein Phänomen dar, welches in der Latènezeit häufiger zu beobachten ist.

Massenfunde sind z.B. von der Altenburg bei Niedenstein, dem Dünsberg, der Altenburg bei Römersberg, dem Wilzenberg bei Grafschaft und der Steinsburg bei Röhild bekannt. Eine ähnliche Ansprache könnte für die jüngst entdeckten Fundkomplexe von der Bardenburg und der Amelungsburg im ehemaligen Regierungsbezirk Hannover angenommen werden.

Der Ausgräber der Steinsburg deutet die dortigen Funde, welche flächig in enormer Dichte über nahezu die gesamte Anlage streuen, als Weiheopfer. Einige Archäologen sehen in den Massenfunden mit einem großen Waffenanteil auch Kriegsbeuteopfer und stellen Vergleiche zu den Fundkomplexen in den nordischen Mooren oder den gallischen Heiligtümern an. Welchen Hintergrund die massenhaften Deponierungen von Metallgegenständen tatsächlich haben, werden wohl erst zukünftige systematische Untersuchungen zeigen können. Ein

Großteil des derzeit bekannten und häufig auch verschollenen Materials stammt aus den vergangenen Jahrhunderten und wurde bei Altgrabungen oder rein zufällig entdeckt.

UNKLAR – NATÜRLICHER ORT ODER ANGELEGTER PLATZ

***Das Goldfeld von Snettisham***

Kaum zu erklären sind die Befunde von Snettisham in Norfolk. Dort wurden mindestens 13 Depots angetroffen, die vor allem durch goldene und silberne Torques (Halsringe) vornehmlich aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. charakterisiert werden. Drei Horte umfassen ausschließlich Metallabfall, Rohbarren und Münzen. Sie liegen alle auf einem kleinen Areal von etwa 100 x 120 m Größe. Dieses muss demnach wiederholt zu demselben Zweck aufgesucht worden sein. Die Fundfläche liegt innerhalb einer Grabenanlage, die 8 ha umschloss. Wahrscheinlich ist diese etwas jünger als die Depots. Auf jeden Fall ist eine Zusammengehörigkeit nicht gesichert. Weder für die Einzelbefunde noch für das ‚Goldfeld‘ insgesamt gibt es bisher eine überzeugende Deutung.

**Könnte die Schnippenburg ein Opferplatz gewesen sein ?**

**Fragen an die Ausstellung:**

Was würden Archäologen von heutigem „Kult“ in 2000 Jahren finden, gäbe es keine schriftlichen Aufzeichnungen?

*Geschichte*

Welche Bedeutung hatten Religion und Kult zur gleichen Zeit bei den Römern und Griechen?

*Geschichte / Religion*

Wie entwickelte sich in den vergangenen Jahrhunderten die Verzahnung von Religion und Alltag und welche Bedeutung hatten „heilige Orte“?

*Geschichte / Religion*

Selbst schon mal ein Opfer gebracht?

*Religion*

## **Burgenbau**

### ***Wo gab es Burgen und wann wurden sie gebaut?***

Der bisher nur unzureichende Forschungsstand gibt bestimmte Hinweise auf zwei unterschiedliche Burgenbauphasen während der vorrömischen Eisenzeit, besonders im Raum der Mittelgebirge. Während hier offensichtlich im 6. Jh. v. Chr. die ersten Burgen errichtet werden, die teilweise nur wenige Generationen in Benutzung waren, gab es einen wichtigen zweiten Burgenbauhorizont, der in die zweite Hälfte des 3. Jh.s fällt. Diesem Horizont gehören neben der Schnippenburg auch die benachbarten westfälischen Burgen an. Damit fällt diese Bauphase noch vor den Ausbau vieler Burgen zu den stadtartigen Anlagen, den Oppida, im südlichen Mittelgebirge. Der jüngere Burgenhorizont geht mit einer Phase massiven Latèneeinflusses im nördlichen Mittelgebirgsraum einher. Zur Blütezeit der Oppida im 2. Jh. v. Chr. sind viele der Burgen im nördlichen Mittelgebirgsraum schon zerstört. Die Ursache für den Niedergang der Burgen sowohl im älteren wie auch im jüngeren Horizont sind noch unklar.

### ***Wie sahen die Burgen aus - Lage, Größe, Bauformen?***

Trotz starker Individualität sind viele Komponenten bei nahezu allen Burgen gleich: Sie liegen in natürlich geschützter Lage auf Bergspornen oder Plateaus, die Größe der Innenfläche hängt jeweils stark mit der örtlichen Topographie zusammen, die Befestigungskonstruktion bestand aus unterschiedlichen Holz-Erde-Trockenstein-Bauten, wobei offensichtlich eine der typischen Pfastenschlitzmauer ähnliche Bauweise dominierte.

### ***Wozu dienten die Burgen und warum wurden sie zerstört?***

Viele Probleme bereitet nach wie vor die Frage nach den tatsächlichen Gründen für die Errichtung der Burgen.

Obwohl den eisenzeitlichen Burgen heute vermehrt eine Funktion als zentrale Orte mit Marktplatzfunktion zugesprochen wird, scheint ihr Einflussgebiet regional begrenzt gewesen zu sein. Dafür sprechen neben der hohen „Burgendichte“ auch fehlende Bezüge zu Grabanlagen oder Siedlungen, die nur vereinzelt nachgewiesen werden konnten – besonders im Süden bei entsprechend groß ausgebauten Anlagen. Da für viele Burgen im nördlichen Mittelgebirgsraum aber auch für befestigte Anlagen im niedersächsischen Flachland bisher Hinweise auf eine flächige Innenbebauung fehlen, muss man bei der Betrachtung der eisenzeitlichen Burgen immer auch das Umland mit berücksichtigen. Es kann sicher davon ausgegangen werden, dass die Nutzer und Erbauer einer solchen Burg nicht alle in derselben dauerhaft wohnten.

Dienten die Anlagen evtl. als administrative Zentren? Auch wenn heute nicht mehr von einer Funktion der Anlagen als Fluchtburgen ausgegangen wird, da sich zunehmend Hinweise für eine dauerhafte Belegung finden, muss doch noch offen bleiben, welche Funktion die eisenzeitlichen Burgen im Detail hatten. Ob mit den Hinweisen auf eine Funktion als Opferplatz bei der Schnippenburg ein absoluter Sonderfall vorliegt oder sich evtl. die hier gewonnenen Ergebnisse auch auf andere Befestigungen dieser Region übertragen lassen, müssen die zukünftigen Forschungen zeigen. Vielleicht waren die Burgen auch multifunktional?!

### ***Eliten und Raumordnung***

Trotz schlechter Forschungslage zeigen einige Funde die Existenz einer Oberschicht oder Elite an und bezeugen die Teilhabe an weit verzweigten Fernhandelsnetzen. Ob im Umfeld der Burgen Überschüsse produziert wurden und die Anlagen als wichtige Markt- und Umschlagplätze dienten, somit lokale Reichtumszentren waren, die auf der Verarbeitung örtlich vorkommender Rohstoffe basierten, ist derzeit archäologisch noch nicht nachweisbar.

Viele der Anlagen scheinen sich den Siedlungskammern im Umfeld zuordnen zu lassen. Wie jedoch eine mögliche Einheit von offenen Siedlungen, Befestigung und Gräberfeldern ausgesehen haben mag, bleibt beim heutigen Kenntnisstand noch völlig offen. Einzig für das Trierer Land wurde, besonders für den jüngeren Burgenhorizont, ein Raumordnungsmodell entworfen. Hier sind die Burgen anscheinend flächendeckend in relativ einheitlichen Abständen über das Land verteilt und kennzeichnen entsprechende Kleinterritorien.

### ***Flachlandburgen***

Normalerweise verbinden wir die eisenzeitlichen Burgen mit dem Berg und Hügelland – besonders der Mittelgebirgszone. Ob die befestigten Flachlandsiedlungen in der Geest und Marsch das Pendant zu den Höhenbefestigungen darstellen, ist noch unklar. Neueste Untersuchungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass diese Anlagen – ehemals häufig als Stapelplätze angesprochen – auch schon parallel zu den Burgen im Bergland existierten. Ein Beispiel hierfür ist die Befestigung von Wittorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), die vermutlich im 5. Jh. v. Chr. errichtet wurde. Welche Funktion diese Anlage hatte, die dicht neben einem zeitgleich genutzten Gräberfeld angelegt wurde, ist heute noch unklar. Hinweise auf eine Nutzung als befestigter Siedlungsplatz fehlen bisher. Gegen eine solche Nutzung spricht auch die recht kleine Innenfläche der offenbar kreisrunden Anlage, die allerdings recht massiv befestigt wurde. Neben einem Erdwall mit offenbar hölzerner Mauer gab es einen vorgelagerten Graben sowie eine zusätzliche Abschnittsbefestigung.

**Fragen an die Ausstellung:**

Der archäologische Ausdruck „Burg“ beschreibt die Schnippenburg nur unzureichend. Mit welchen heutigen Bauten ist die Anlage – ausgehend von ihren Funktionen – vergleichbar?

*Kunst*

Welche Bedeutung haben heute zentrale Orte für das Umland und wie sehen regionale Einheiten heute aus?

*Geographie*

**Zur Ausstellung gibt es für Schulen umfangreiches Material und ein besonderes Führungs- und Werkstattangebot:**

**Schülerheft** „Die Schnippenburg. Ein Rätsel aus der Eisenzeit“, 48 S., Stück 1,00€; bei Bestellung im Klassensatz inkl. Versandkosten.

Spezielle **Führungen** von 1 Std. Dauer für Schulklassen zu den Themenbereichen:

*Die Schnippenburg*

*Methoden der Archäologie*

*Kult und Opfer*

Führungsentgelt incl. Eintritt: 20,00€ pro Klasse

**Werkstattprogramme:**

*Eisenzeitlicher Schmuck*

*Eisenzeitliches Handwerk*

*etc.*

Kosten pro teilnehmendem Schüler: 3,00€

Ein „**Museumskoffer Eisenzeit**“ mit Repliken von Schmuck, Waffen und Geräten steht zur Ausleihe für Schulen unentgeltlich zur Verfügung. Er enthält außerdem Literatur und Lektürevorschläge zu den Themen Eisenzeit, Kelten und Schnippenburg.

In der Ausstellung stehen den Schülern **Arbeitsblätter** zur Verfügung, die in Gruppen bearbeitet werden können und der Nachbereitung eines Ausstellungsbesuches dienen.

Für jüngere Schüler ist in der Ausstellung ein **Mal-, Bastel- und Rätselheft** erhältlich.

## Linksammlung:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Eisenzeit>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kelten>

Ein Beispiel für die Vielfalt esoterischer Schriften zum Thema Kelten:

<http://www.esoterikladen.ch/html/kelten.htm>

Alle Informationen zum Ausgrabungsprojekt und zur Ausstellung unter:

[www.schnippenburg.de](http://www.schnippenburg.de)

Das **Rahmenprogramm** zur Ausstellung „Rätsel Schnippenburg“ ist auch im Veranstaltungskalender von ArchäologieOnline zu finden:

[www.archaeologie-online.de](http://www.archaeologie-online.de)

Gedruckt mit Mitteln der Klosterkammer Hannover.  
[www.klosterkammer.de](http://www.klosterkammer.de)

